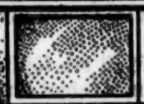
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 7. September 1910 | No. 36.



Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus; und ich will des Himmels Fenster auftun, den Fresser schelten und Segen herabschütten die Fülle, spricht der Herr Zebaoth.—Mal. 3, 10. 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Die drei köstlichen Dinge.

Es ist ein köstlich Ding,
Ohn' Säumen und ohn' Wanken
Lobsingen dir, o Herr,
Und deinem Namen danken.
O selig, wer allzeit
Des Dankes Opfer bringt,
Des Nachts die Wahrheit preist
Und Tags von Gnade singt.

Es ist ein köstlich Ding,
Wenn Trübsal uns betroffen,
In Stille und Geduld
Auf Gottes Hilfe hoffen.
Des Knaben Fuß wird matt,
Des Jünglings Mut erschlafft,
Die auf den Herren harren,
Die kriegen neue Kraft.

Es ist ein köstlich Ding,
Das köstlichste der Erde,
Daß fest ein Menschenherz
Durch Gottes Gnade werde.
Wer zweifelt, zagt und trotzt
Mit ungewissem Mut,
Wer glaubt, steht wie ein Fels
In wilder Meeresflut.

Es soll ein Christenmensch
Erbitten die drei Gaben,
Soll Dank, Geduld und Treu'
Als Schmuck und Rüstung haben.
O Gott des Friedens schenk'
Daß Leib und Seel' und Geist
Auf Jesu Christi Tag
Unsträflich sich erweist.

Kögel.

„Warum zweifelst du?" Matth. 14, 13.

Wer kennt sie nicht — und wer sie nicht kennt oder im Weltgetriebe vergessen hat, möge sie mit ernstem Nachdenken lesen — die kleine aber bedeutungsvolle Geschichte von Petri Gang auf dem Meer! — Dort ertönten die Worte: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" aus dem Mund des Herrn zum ersten Male zu einem in Kleinglauben und leibliches Verderben versinkenden Menschenkinde, und seit der Zeit erklingen diese Wort Jahrhunderte lang immer wieder zu angefochtenen betrübten und verzweifelnden Seelen, unter den verschiedenen Lebenszuständen. Und wer ihre göttliche Kraft einmal erfahren hat, dem graben sie sich mit unauslöschlicher Schrift für alle Zeiten tief ins Gemüt ein.

In dem Jünger Petrus sehen wir einen Menschen, der wohl Glauben an seinen Heiland hat, aber nicht in demselben fest gegründet ist und bei sich in den Weg stellenden Schwierigkeiten sogleich anfängt zu sinken. Hierauf zeigt auch der sanfte, liebevolle Vorwurf des Herrn hin: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Dieser zwar feurige aber nicht bewährte Glaube vermeint alles tun zu können: auf dem schwankenden Elemente zu gehen; hält es für unmöglich, den Herrn zu verraten, oder meint mit ihm in den Tod gehen zu können, und doch, wie kläglich liegt er darnieder! Das macht das Selbstvertrauen, weil er vom Herrn ab und auf sich sieht. Nein, nicht in dieser Seelenverfaßung, nicht in diesem Glauben wirst du siegen — niemals! Wir müssen alles Eigene — den Hochmut, das Selbstvertrauen, den schädlichen Feuereifer — alles dies müssen wir für immer ablegen, und dies vermögen wir nur dann, wenn wir gänzlich darniederliegen, uns völlig gedemütigt haben, wenn wir an uns, an unserem Wollen und Vollbringen ganz irre geworden sind, wir erkennen, daß wir Staubgeborene gar nichts sind, daß aber des Herrn Gnade **alles** ist und sie allein alles vermag! So weit kam der Jünger Petrus, und darnach erstand der wahre Glaubensheld, der am Pfingstfeste nach der Ausgießung des heiligen Geistes, und später so mutig für seinen Herrn zeugte und viele Seelen zum wahren Lichte führen, ja zuletzt ergebungsvoll sein Leben für den Herrn dahingeben durfte.

Das Leben ist kein Rätsel, wie es auch manchmal scheinen will und Schriftsteller es dahin gestellt haben. Für den glaubensbewährten Christen ist das Leben durchsichtig und — schön und segensreich, wie es im 23. Psalm dargestellt wird. Das Leben bringt für manchen viel Mühe, Kämpfe und Anfechtungen — es ist des Herrn Schule, in die wir gehen, und in der wir für den Himmel erzogen werden müssen. So müssen wir es auffassen, und wenn es mit diesem schönen Endzweck abschließt, dann ist es wert, es gelebt zu haben.

Da ist jemand, der nicht zum Frieden durchdringen kann, der die Gnade der Erlösung nicht fassen kann: Gieb nicht nach mit Beten, bis du es errungen hast! Ja, je tiefer du in Traurigkeit über deinen elenden Zustand kommst, desto anhaltender und ernsthafter sei dein Beten; Beten hilft, und dem Aufrichtigen läßt der Herr es gelingen. Zweifle nicht! Glaube fest, so wird dir geholfen werden.

Da sind Eltern um das Seelenheil ihrer Kinder tief bekümmert; es scheint als ob alle gute Belehrungen, alles Mühen und Beten fruchtlos wäre. Wie viele Kummertränen und schlaflose Nächte haben sie schon verursacht! — Aber dennoch — nur fortgefahren und nicht verzweifeln wollen am Erfolg. Tragt sie mutig stets auf betenden Herzen und glaubt es daß Kinder so vieler Gebete nicht verloren gehen werden.

Leibliche Armut ist oftmals so drückend, Unglück und Mißerfolge häufen sich, dazu oftmals noch Krankheit in der Familie.— O wie ist das Herz so bedrückt, die Augen umflort von all dem Jammer und Elend. Man kann sich da hinein denken, hauptsächlich auf einer neuen Ansiedlung! Aber doch, du Vater- und Mutterherz, sei nicht kleingläubig, sondern laß deinen Glauben sich fest hinanranken an den, der so gerne helfen will und kann. Zweifle nicht! Beten und immer wieder beten hilft. Wozu sonst sind des Herrn Verheißungen? — Es ist schwer, solch' Leben, ja sehr schwer — auch Schreiber dieses hat es reichlich erfahren — aber wozu solche bittere Erfahrungen? frage ich dich. Um dich ganz zu Jesu zu führen, das ist die Antwort. Laß es dich auch dahin führen! Lege alle falsche Scham beiseite! Ermanne dich und zweifle nie! Und auch du auf deinem Siechbette. „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Und der Herr sprach zu Petrus beim Fußwaschen: „Was ich dir jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren." — Das ist eben des Herrn Art und seine tröstende Verheißungen bei unseren Leiden. Wenn wir inmitten unserer Leiden und Krankheiten so denken, d. h. so glauben und in dem Sinne beten, dann sicherlich! erhalten wir Kraft zum Ausharren und die heißersehnte Hilfe und Erlösung von seelischen und leiblichen Leiden bleibt nicht aus: „**Es ist vollbracht!**" Was? — Meine und deine Erlösung, lieber Leser. — Droben werden wir dereinst mit den himmlischen Sängern und Harfenspielern am gläsernen Meer in das Lied des Lammes mit einstimmen.

Kronsgart, Man.

Wovon lebt Satan?

Von J. W. N.

Christus sagte einst: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen deß, der mich gesandt hat und vollende sein Werk" (Joh. 4, 34), d. h., Sein Geist lebte darin: Gottes resp. seines Vaters Werk und Wille war ihm Speise und Lebensbedürfnis. Satan ist eben nur Geist, laut mehreren Schriftstellern. Wovon lebt dieser von Gott abgefallene Geist? Aus seinem rastlosen Wirken kann man da ebensowohl schließen: Satan lebt vom Böses tun. Seine Speise ist die, daß er sich stets dem Willen Gottes widersetzt. Vernichtung alles Göttlichen — so weit es Gott zuläßt — ist seine Natur und Böses tun sein Lebensbedürfnis. Er ist der Fürst des Todes und der Tod selbst oder Vernichtung ist seine Speise, seine Nahrung nach der er stets gierig und hungernd ausschaut: „Der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge etc." (1, Petri 5, 8). Also hungernd und brüllend wie ein Löwe nach Nahrung für seinen Magen. —

Die angeführten Worte Spurgeons in Nr. 31 der Rundschau über Satans beschränktes Gewissen geben Anleitung zu weiteren Gedanken über dies boshafte Wesen. Gewiß ist, daß sein Wissen beschränkt ist und daß er aus freiem Willen und doch wider Wunsch und Willen unter Gottes wunderbarer Leitung viel Gutes mit ausführen hilft, wovon er vorher keine Ahnung hat. Daß er durch Verfolgug der ersten Christen damit der schnellen Ausbreitung des Evangeliums förderlich war, lag gewiß nicht in seinem Plane. (Apg. 8, 4.) Sein Wissen war beschränkt, hier und überall, wo er sich zum Schaden wirkt.

Wie war es aber mit dem Opfertode Christi? Wußte Satan nicht um Gottes Plan, daß der Opfertod Christi das Sühnopfer für sein Volk sein werde?

Ist Satan doch sonst ein tüchtiger Bibelgelehrter — so bei der Versuchung Christi, ein trefflicher Beweis.

Oder sollte er Jes. Kap. 53 nicht gelesen haben, wo doch Christi Tod als Schuldopfer

so klar beschrieben ist? Mir scheint, er wußte genau darum (wußte ja auch, daß Christus Gottes Sohn war). Die Versuchung zeigt viel mehr, daß er den Sohn Gottes durch die zwei letzten Versuchungen von seinem Entschluß, für uns zu leiden, ablenken wollte. Persönlich von Christo geschlagen, versuchte er es später durch den vornehmsten der Apostel, durch Petrus, den Opfertod Christi zu verhindern: „Das widerfahre Dir nur nicht, schone deiner selbst" etc. (Mt. 16, 22). In seiner Unverschämtheit blosgestellt und wiederum geschlagen, kam er zum drittenmale schrecklicher denn je, in Gethsemane, um den Tod Christi zu verhindern. Gewiß, er ahnte Schreckliches für sich und sein Reich und sah in Christi Tod den herrlichen Sieg über sich selbst — und das Flehen Christi „Vater, ist's möglich" etc. zeigt, wie hart Jesus versucht wurde, von diesem qualvollen Tode zurückzustehen. Die dann folgenden schmählichsten Mißhandlungen vonseiten der Menschen waren einesteils erneute Angriffe auf unseren teuren Erlöser, andererseits boten sie Satan neue Nahrung für seinen Hunger und Durst nach Tod und Vernichtung, wovon er lebt. Ist einmal der entscheidende Moment gekommen, wo es für ihn kein Vernichtungswerk mehr zu tun gibt, dann beginnt sein eigenes Derben und Sterben — „Das ist der andere Tod" (Off. 20, 14). Aber nicht nur für ihn allein, sondern für Alle, die nicht geschrieben sind im Buch des Lebens. (V. 15).

Die Verlorenen.

Von W. J. Töws.

Das erste Menschenpaar war Gottes höchstes Eigentum, aber durch ihren Ungehorsam hatten sie sich selbst von Gott verloren; ja selbst ihre äußere Erscheinung versuchten sie zu verbergen, so daß der Schöpfer sie suchen mußte. — Dieses ist das Los eines jeden Menschen, der auf dieser Erde das Licht der Welt erblickt. Die ganze Welt, die schöne Schöpfung des Allmächtigen, ist durch den Sündenfall verloren gegangen. Jesus kam auf die Welt, um zu suchen, was verloren war (Luk. 19, 10); er sucht auch heute noch die Verlorenen, d. h. jedes Menschenherz ohne Ausnahme. Christi suchende Liebe ist unergründet, seine Hirtentreue hört nie auf. Aber nicht nur, er will uns suchen, sondern auch wir sollen ihn suchen. Ein verirrtes Schäflein ist bestrebt, wieder die Herde aufzusuchen. Die heilige Schrift fordert in vielen Stellen auf, Gott zu suchen; man lese nur 5 Mose 4, 29; Ps. 34, 11; Spr. 8, 17; Kol. 3, 1 u. s. w.

Wie schön ist's doch, daß dieses Suchen nicht vergeblich ist. Die Menschheit ist zwar verloren, doch durch das Verdienst Christi ist die Möglichkeit da, daß jedes verlorene Glied der Menschheit gefunden werden kann. Wie töricht ist es daher, sich so rasch verloren zu geben, wenn das Finden noch immer nicht vollbracht worden ist! Andererseits aber, wie ernst ist es auch, im verlorenen Zustande zu verharren. Der Heuchler, dem das Wort des Herrn gilt: Ich habe Dich noch nie erkannt; glaubt, daß äußere Worte genügen, um den suchenden Heiland zu befriedigen. Er verdeckt sich mit dem Mantel der Frömmigkeit und denkt nicht daran, daß er sich mutwillig dem Auge des Suchenden entzieht.

Aber auch der Christ verliert sich öfters. Hier und da zeigt der heilige Geist ihm, daß er auf falsche Bahn geraten ist. Er muß wieder umkehren und Gott suchen. Paulus schreibt an die Galater: „Ihr habt Christum verloren!" — Wie kann man aber sicher gehen; woran halten wir uns? Ist es unser Studium, unsere Erkenntnis; ist es unsere Stellung in der Gemeinde, sind es unsere Freude und Günstlinge? — Nein! Gottes Wort, das aus dem lauteren Munde des Heiligen kommt, ist unsere Richtschnur. Und wer von dem kindlichen Glauben an dieses Wort abweicht, der verirrt sich — er steht in Gefahr, verloren zu gehen. Es will dir vielleicht so scheinen, lieber Bruder, daß du die Predigt nicht mehr nötig hast, deine Kenntnisse genügen dir.... Betrüge Dich nicht selbst; du bist vom Ziele abgewichen.

Und wie sehen wir unseren verlorenen Bruder an? Nur zu leicht bestimmen wir über ihm sein Ziel und denken nicht daran, daß auch er gesucht wird und vielleicht selbst sucht. Ja, wir selbst sollten Hand anlegen, um zu suchen, das verloren ist. Gott schenke uns die nötige Liebe dazu!

Ein schlechtes Ruhebett.

In den Tagen des Kaisers Augustus — so las ich in einer Anmerkung zur Erklärung der Bitte „vergib uns unsere Schulden" — starb ein Mann, der früher große Güter besessen, sie vergeudet, sich eine entsetzliche Last Schulden aufgeladen und sich um diese Schulden auch kein Haar gegrämt hatte; in vollster Sorglosigkeit hatte der Heide bis an seinen Tod hingelebt. Als sein Nachlaß verkauft wurde, ließ sich der Kaiser sein Bett kaufen, weil er meinte, in dem Bette müsse es sich besonders gut schlafen, weil ein so mit Schulden belasteter Mensch ruhig darin habe schlafen können. So ruhig, wie dieser, schlafen auch viele mit ihren Schulden an Gott. Vielleicht liegst du, lieber Leser, auch noch auf sogenanntem ruhigem Gewissen wie auf einem sanftem Ruhekissen. O, möchtest du doch zur rechten Zeit erwachen aus dem Sündenschlaf. Denn wer weiß wie bald kommt die Ewigkeit! und dann sei versichert: wenn du kein anderes Ruhebett gehabt hast als deine Sorglosigkeit in bezug auf deine Schulden vor Gott, dann wird dir dein Ruhebett zu Steinen und Dornen. Ich kenne nur e i n Ruhebett, das ist die Gnade Jesu Christi, der auch dir deine Sünden alle vergeben will kraft seines Blutes. Aber eile, denn eilen ist not!

— Norwegen zählt bei 2,400 Katholiken nicht weniger als 179 Nonnen oder barmherzige Schwestern, d. h. also je 3 auf 40 katholische Personen. Doch scheint die Zahl noch nicht zu genügen, weshalb in Holland, nahe der preußischen Grenze, die Congregation der Schwestern vom heiligen Joseph ein neues Ordenshaus errichtet hat, das hauptsächlich deutsche Novizen für die Arbeit in Norwegen vorbereiten soll.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Kirk, Colo., den 17. Aug. 1910. Lieber Br. Fast und Rundschauleser! Den Frieden Gottes zum Gruß. Haben jetzt regnerisches Wetter; es ist sehr naß. Gestern abend fing es an zu regnen und hat noch nicht aufgehört. Hier sind wir nicht entmutigt, wenn es regnet. Wer da will freundliche Gesichter sehen, muß nach Colo. kommen, wenn es regnet. Es wird noch wieder viel Mais geben. Die Felder hatten ja von der Hitze gelitten, und es ist uns allen ein Wunder Gottes, wie es jetzt so schön wächst. Total verhagelt sind nur die Felder der Geschw. Eduard Fadenrechts und Jakob Heinrichs. Es wird fleißig Winterweizen gesäet. Br. B. Warkentin hatte schon einige Tage drei Handdrillen zwischen den Welschkornreihen im Gange. Es scheint etwas früh für Winterweizen zu sein; doch dieses Jahr ergab der frühgesäte den besten Ertrag.

Br. Corn. Klassen hatte das Unglück, daß ein Pferd mit ihm stürzte. Er sowie sein Pferd wurden schwer verletzt, sind jetzt aber wieder beinahe hergestellt. Pred. J. G. Friesen und Frau verweilen gegenwärtig bei Henderson, Neb. Sie machen Besuche bei Freunden und Verwandten. Die lieben Geschwister fuhren hauptsächlich zum Abschiedsfest der Geschw. Franz Wiens, welches bekanntlich am 21. d.M. stattfinden soll. Peter Braun und Br. Bernhard [illegible]enrecht gingen auch nach Henderson, Neb., auf Arbeit, um Geld zu verdienen, zum Anfang in ihrem Einsiedlerleben.

Die lieben Geschw. Franz Mäkelburgers dampften gestern per „Skooner" nach Minneola, Kans., ab. Sie gehen auf Arbeit und wollten zu gleicher Zeit auch Besuche machen. Nach unserer Karte ist die Entfernung von hier bis Minnola 250 Meilen. Wir wünschen ihnen glückliche Reise und daß sie auch viel Verdienst finden, denn die Reisestrapatzen wollen auch bezahlt sein.

Freudig überrascht wurde Br. B. Warkentin mit einer Postkarte, welche ihm sagte, er soll heute nach Burlington kommen, seine zwei Schwestern, Frau Professor Joh. Dürksen und Frau Peter Fransen, abholen. Obengenannte Geschw. sind nahe Weatherford, Okla., wohnhaft. Auch Schw. G. Warkentin kommt mit ihrem Pflegekind heim. Nochmals in Liebe grüßend,

Cornelius Suderman.

Illinois.

Pekin, Ill., den 22. August 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Im Namen Jesu, Friede sei mit dir und den lieben deinen! Ich konnte es nicht unterlassen, dir ein wenig zu schreiben. Erstens schon deshalb, wenn ich in der Rundschau lese: „Keine Kuh, wenig Brot". Dann tut mir's weh und meine Gedanken sind: „Ich lege ja nicht viel ein von meinem Ueberfluß, geschweige meine ganze Nahrung, und Paulus sagt: „So diene Euer Ueberfluß ihrem Mangel in dieser teuren Zeit". Auch ist noch eines: „Mennonit" klebt Einem immer

noch an, obwohl bei vielen diesem Namen wenig Ehre mehr gemacht wird und bei vielen nichts mehr davon übrig ist als der bloße Name und sie weit von dem Grunde entfernt sind, auf welchem Menno Simon stand und gründete, als der gelegte Grund, welcher ist Jesus Christus. Und für uns, l. Br., heißt es auch, „ein Jeglicher sehe zu, wie er darauf baue!“

Als ich gestern von deiner Reise nach California las, von dem schönen Heim, welches so passend für ein Altenheim wäre, gerade so oder noch besser, als ich mir oft im Geiste ein solches Heim vorgestellt habe, wie schön es wäre, wenn arme, alte Leute geistlich sowohl als leiblich Unterstützung und Pflege finden könnten. Schon mehrere Jahre habe ich und auch andere Brüder von dem Bedürfnisse für ein solches Heim gesprochen, doch schien nicht genug Teilnahme dafür zu sein. Hauptsache dabei ist, daß es im Sinn und Geist Christi geleitet würde.

So wie du, l. Bruder, den Platz schilderst, wären ja 30,000 Dollars nicht zu viel, nur ist es schade, daß wir oder viele Andere, die noch auf den Grund der Apostel und Propheten bauen, nicht in Allem zusammen stehen. (Ja leider, wann wird es besser werden? Ed.)

Wünsche dir Mut und Freudigkeit, als Zeuge der Wahrheit zu stehen in deiner Umgebung. Bete auch für uns! Ich war eine zeitlang nicht gesund. Jetzt geht es aber wieder besser, doch nehmen die Kräfte nur langsam zu. Dieses erinnert mich daran, daß hier keine bleibende Stadt ist. Meine Hoffnung steht auf die angebotene Gnade in Jesu Christo und nicht auf mein Verdienst der Gerechtigkeit.

Früher sind wir mit den Geschwistern der Wiebs-Gemeinde zusammen gekommen, jetzt hat sich das ganz verloren. Letzten Winter war ich bei Hydro, Okla., auch habe ich Waeterford gesehen und großes Verlangen gehabt, einmal hingehen zu können. Doch war ich zu kurze Zeit dort. Freitag Abend kam ich hin und Mittwoch Mittag fuhr ich zurück. Nun somit Gott befohlen, euer in Liebe P. Hochstettler.

Anmerkung.—Ja, lieber Bruder, Verhältnisse, die früher intim waren, sind locker geworden und manche sind ganz aufgelöst. Wohl uns, wenn wir oft stille stehen und ernstlich versuchen, die Ursache zu diesem Wechsel zu finden. Möchten wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist; dann nur werden wir fähig sein, den Schaden zu heilen. Editor.

Georgia.

Pinia, Ga., den 20. August 1910. Es wurde mir gestern ein Stück Land angeboten zu $10.00 per Acker etwa 30 Meilen südöstlich von Pinia. Es sind 1400 Acker in einem Stück und etwa 2000 Acker in naher Nachbarschaft. Ich kenne diese Gegend als gut und bin vor Jahren dort durchgefahren. Solches Land, wenn erst in Kultur, bringt in Baumwolle $75.00 per Acker im Jahr. Warum kommen Farmsuchende mit bescheidenen Mitteln nicht hierher? Das Klima ist hier wohl so gut wie in Californien und Farmgelegenheiten — ich meine besser. Ich selber habe kein anderes Interesse darin, als unsere deutschen Brüder als gute Nachbarn sehr vorteilhaft in diesem Staate anzusiedeln. Kommt jetzt, diese Gelegenheit anzusehen. Ich fahre gerne mit Euch hinaus.

A. Hiebert.

Kansas.

Hillsboro, Kan., den 20. August 1910. Lieber Br. M. B. Fast und Familie! Wünsche Euch samt Lesern der werten Rundschau das beste Wohlergehen!

Wir haben gegenwärtig recht fruchtbare Witterung. Es hat mehreremal schön geregnet und das Korn hat sich sehr erholt, außer einige Felder, die zu sehr von der Hitze gelitten. Die Farmer meinen, eine halbe Ernte kann es geben.

Gestern, den 19. d. M. kam Missionär Joh. Pankratz mit Familie von Indien wohlbehalten hier an.

Den 18. hatte Witwer Jakob Löwen und Witwe Cornelius Dürksen Hochzeit; beide wohnten früher in S. Dakota. Aeltst. Hein. Adrian von Buhler war auch zur Hochzeit gekommen. Andreas Voth, sieben Meilen von hier, hatte sich durch unvorsichtiges Hantieren mit dem Revolver geschossen. Schien anfangs recht bedenklich, bessert sich aber schon.

Die Witwe P. M. Barkman ist noch sehr krank. Ihr Ende scheint nahe zu sein; sie ist ganz hilflos und auch fast sprachlos, aber sehr geduldig in ihrem Leiden.

Pred. H. F. Penner hatte Dienstag, den 16. d. M. Ausruf und nächste Woche wollen sie nach Enid, Okla., übersiedeln. Er ist Kansas müde und will es in Oklahoma versuchen.

Die Methodisten hatten diese ganze Woche abends Zeltversammlungen und nächste Woche soll auch noch sein. Die Versammlungen werden gut besucht; hoffentlich werden Manche dadurch gebessert.

D. M. Klaassen.

Buhler, Kan., 18. Sept. 1910. Werter Editor! Nach der Dürre und sehr großen Hitze doch endlich einen schönen Regen und kühles Wetter bekommen. Heu wird's schon nicht viel geben, doch Mais, insofern der Regen nicht zu spät gekommen, verspricht noch eine schöne Ernte. Früchte, wie Pfirsiche und Aepfel, sind in Hülle und Fülle vorhanden.

Den 10. Juli starb Pet. H. Ratzlaff im Alter von 57 Jahren. Er hinterläßt eine Wittwe, geb. Dück, und 10 Kinder. Mit seinen Eltern ist er von Steinfeld, Süd-Rußland, 1874 hier eingewandert und hat sich 1880 verheiratet. Er war längere Zeit kränklich, auch bekam er auf dem Rücken ein Geschwür-Karfunkel, das seinen Tod verursachte. Die Beerdigung fand von der Hoffnungsau-Kirche aus statt. Seine Mutter, die bereits 85 Jahre alt ist, wohnte seinem Begräbnisse bei. Seine Angehörigen trösten sich damit, daß er im Herrn entschlafen.

So Gott will soll Missionär Jak. B. Ediger, der bei Clinton, Okla., unter den Cheyenne-Indianern arbeitet, den 25. September in der Hoffnungsau-Kirche ins volle Amt eingeführt werden. Man beabsichtigt damit ein Missionsfest zu verbinden, zu welchem viele Gäste erwartet werden.

Die meisten Schulen, auch unter unserem Volke, sind wieder mit Lehrern besetzt worden, und bei uns zum größten Teile mit deutschen. Daß unter unserem Volke noch eine gute Portion Schulsinn vorhanden, dafür sprechen mancherlei Tatsachen und nicht zum mindesten, wenn ein Aeltester in der Schulmeeting einen 7monatlichen englischen Schultermin beantragt und es damit begründet, der Lehrer solle es doch auch gut haben. Wir hängen nämlich an unsere englische Schule noch immer ein paar Monate deutsche Schule an. Weil diese gänzlich von den Eltern abhängt, ist es gang und gebe, daß die Lehrer dann billiger dienen. Und es macht für den Lehrer schon immer einen tüchtigen Unterschied, wenn er z. B. im Englischen $60.00 pro Monat und fürs Deutsche nur $30.00 oder $40.00 bekommt.

Doch fürchte ich, daß durch einen so langen Schultermin unsere deutsche Schule zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf dem Lande ist den Eltern in den meisten Fällen 9 Monate — 7 englische und 2 deutsche — ein zu langer Schultermin. Und dann wird zu allererst an der deutschen Schule abgebröckelt. Das ist ein Fehler. Denn auf unsere deutsche Schule kann nicht ein zu großes Gewicht gelegt werden. Bekanntlich sind unsere englischen Schulen religionslos, noch nicht gerade absolut, aber wir treiben immer mehr dahin. Wie notwendig daher, daß wir unsere deutsche Schule unterhalten, pflegen, immer mehr Aufmerksamkeit zuwenden, und obs auch mit Opfer verbunden ist. Keine Privat-Schule, nicht einmal eine Vorbereitungs-Schule kann unsere deutsche Schule, in der dem Religions-Unterricht die meiste Zeit gewidmet wird, ersetzen. Was hier versäumt wird, kann später nie nachgeholt oder gutgemacht werden. Die Gemeinden und die Konferenzen sollten ein sehr wachsames Auge darauf richten, daß kein Kind in der Gemeinde die deutsche Schule misse. Unsere Kinder sind uns von Gott als Kleinodien zunächst auf die Seele gebunden. Bei ihnen gilt unsere erste Mission. Erfüllen wir diese treu und gewissenhaft, dann ersparen wir uns in der Gemeinde viel Trubel; wir werden nicht so viel über gleichgültige Gemeindeglieder oder gar über Abfall zu klagen haben.

Was Br. Wiebe über Katechismus-Unterricht und die „Meditationen“ von Prof. L. H. Wedel schreibt, unterstreiche ich. Dieses Büchlein sollte in keiner unserer menn. Familien fehlen.

Mit herzlichem Gruß

C. H. Friesen.

Lehigh, Kan., 18. August 1910. An die Mennonitische Rundschau! Da ich schon längst dachte, mal etwas für die Rundschau zu schreiben, der Trieb aber nicht groß genug war, oder der Gedanke zu stark, meine Wenigkeit in aller Welt kund zu geben, so ist es von Zeit zu Zeit unterblieben. Doch da wir lesen dürfen, daß Du, lieber Editor M. B. Fast wohl nicht mehr lange dort als Editor fungieren wirst, so dachte ich doch ein paar Worte den Spalten der Rundschau noch widmen zu wollen. Wir sind schön gesund, dem Herrn die Ehre.

Unsere Beschäftigung ist so als Du hier warst: das russische Schlagwasser sowie die anderen Medizinen Dr. F. Versuchs werden verfertigt und an Leute versandt, die es bedürfen, überallhin in den Vereinigten Staaten, wo immer sich Mennoniten befinden.

John M. Nikkel (ein Sohn von John D. Nikkel hierselbst) unterwarf sich letzten Dienstag einer Operation, die von Dr. J. J. Ens und Dr. H. Bruning ausgeführt wurde. So wie wir heute erfuhren, sieht es mit Bruder Nikkel gut aus. Da erwähnter J. M. Nikkel sich seit längerer Zeit in Behandlung eines dem Anscheine nach klugen Dr. N. befand, und da er Monate lang hoffte, geheilt zu werden (welches der kluge Dr. ihm ja oft und vielmal versichert hatte), so wurde er doch aufs höchste getäuscht, denn es hat sich vielfach bewiesen, daß dieser doch nicht der Mann ist, welcher er selber glaubt zu sein. Uebrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend. Soeben hören wir per Telephon, daß Frau Adolph Buhler letzte Nacht gestorben ist. Sie war seit längerer Zeit leidend (schwindsüchtig). Peter F. Schmidt, Korn, Okla., weilen gegenwärtig hier in unserer Mitte. Frau Schmidt ist Aron Schellenbergs Tochter Maria die Nichte meiner Frau. Ob Isak N. Loewens, nahe Winnipeg, Manitoba, noch Alle am Leben sind? Heinr. S. und Jakob S. Friesens, Kleefeld, Manitoba, sind mit einem Gruß bedacht.

J. E. Loewens.

Newton, Kan., 19. August 1910. Für die Mennonitische Rundschau. Indem vielerseits Land zu Ansiedlungszwecken in öffentlichen Blättern angezeigt wird, so denken wir dem werten Publikum auch Land vorzuführen, das bisher wenig bekannt war. Dieses Land befindet sich im Staate New Mexico und zwar in der Umgegend von Las Vegas.

Las Vegas ist eine alte Stadt, die sich eigentlich teilt in „Alt und Ost Las Vegas". Die Einwohnerzahl ist derzeit 10,000; die Geschäftshäuser, Banken, Schulen, Sanitariums sind „up to date". Elektrische Anlagen, Straßencars, Dampfmühle, alles in guter Ordnung. Die Santa Fe-Eisenbahn hat in Las Vegas modernes Depot und ebenso Harveyhaus. Las Vegas liegt an der Hauptlinie der Santa Fe-Eisenbahn. In der Nähe dieser Stadt liegen die Foothills und hinter denselben die mit Schnee bedeckten Gebirge. In dem County sind 16 Sägemühlen und in den Bergen heiße Sulphur-Quellen.

Nun das Land da herum. Der Boden ist meistens chokoladenfarbig, der Humus von 6 bis 30 Fuß tief. Wasser in geringer Tiefe und von bester Qualität. Die obig gedachte Eisenbahn schneidet das Land durch und ist viel Land zu haben von den Santa Fe-Depots ab bis viele Meilen weit. Die Gegend ist noch dünn besiedelt (seit ungefähr 10 Jahren) und so ist dort Land für große Ansiedlungen, wo ganze Gemeinden geschlossen wohnen können.

Die Ertragfähigkeit ist enorm, der Boden reich, die Regenzeit von Juni bis Oktober, so daß mit großem Erfolg Zuckerrüben gebaut werden können. Alle Sorten Getreide werden gesät, so Thimote, Klee, Alfalfa, Millet, Zuckerrohr, alle Gartenfrüchte, Kartoffeln in großer Menge, Obst u. s. w. Alles das wächst bei „Dry farming". Der Weizen giebt bis 40 Buschel zum Acker, Hafer 75; das Stroh ist 5 Fuß hoch.

Das Klima soll ausgezeichnet sein, keine heißen Nächte, keine Cyclones, keine heißen Winde. Wer mit Rheumatismus hingeht, ist ihn in 6 Monaten los; das wird dort behauptet. Malaria ist dort unbekannt wie Fieber oder dergleichen Krankheiten.

Die Taxen sind sehr niedrig. Das hat seine Ursache, daß eine große Fläche Land um die Stadt herum der Stadt gehörte und so ein erheblicher Fund im County ist, der allen Bewohnern zu gute kommt.

Die Märkte sind denen in Chicago gleich; alles wird am Orte verbraucht, indem Tausende von Leuten in den Bergen beschäftigt werden. Ebenso ist es mit Heu, das man in großer Menge von Millet oder auch Hafer gewinnen kann, ballen und dann für $10.00 die Tonne verkaufen und so auch schon auf diesem einfachen Wege große Einnahmen erzielen kann.

Das Land kostet von $15.00 bis $22.00. Ein drittel bis eine halbe Anzahlung genügt, der Rest kann auf 6 Prozent stehen bleiben. Wir kennen dort einen Mann, der vor 10 Jahren dort mit einer kranken Frau und $2.40 in der Tasche hinging. Der Mann eignet heute 800 Acker Land, hat 14 Pferde und eine ertragfähige Wirtschaft. Der Mann heißt W. H. Comstock, bei Las Vegas, und er wird Jeden, der bei ihm anfrägt, die genaueste Antwort verabfolgen.

Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat geht Exkursion, $25.00, von Newton ab, hin und zurück. Weiter gelegene Plätze haben höhere Raten.

Um weitere Information wolle man sich gefälligst wenden an

Toevs Realty Co.,
Newton, Kansas.

Gössel, Kan., den 24. August 1910. Werter Editor und Familie! Weil wir in der Rundschau einen Bericht von meinem Vetter Kornelius Isaak, Rohrbach, lasen, daß die Jakob Isaaken Kinder nichts von sich hören lassen, so will einmal versuchen, etwas für die Rundschau zu schreiben. Weil ich aber ziemlich ungeschickt bin, so bitte ich den werten Editor nach seinem Gutdünken damit zu verfahren.

Zuerst danken wir dem l. Vetter für die beiden schönen Gedichte; sie sind uns viel wert. Ich will sie zum Andenken an meine beiden Onkel aufbewahren. Bitte, schreibe uns einmal einen langen Brief und berichte uns auch von Deinen Geschwistern! Lebt dein Bruder Franz noch? (Nein. Editor.) Es sind heute gerade neun Jahre, als wir bei euch zu Gast waren. Damals wohntet ihr noch in der Krim in Kadagai.

Die Zeit ist so schell verflossen, daß man nicht denkt, daß es schon so lange ist, seit wir dort waren, und doch ist es der Fall. Viele würden wir dort nicht mehr finden, mit denen wir damals manche schöne Stunde verlebt haben. Ja, wir erinnern uns noch manches Mal der Zeit, und wünschen, wenn auch einmal jemand von dort zum Besuche herkäme. Dann wollten wir die liebevolle Aufnahme, die wir dort überall gefunden, so gut wir können, erwidern, wenn anders der Herr bis dahin unser Leben fristet.

Nun möchten wir noch gerne etwas von unseren Freunden erfahren. Weil ich nicht an einen jeden besonders schreiben kann, so möchte ich jetzt noch fragen: was machen Onkel und Tante Johann Friesens, Paulsheim? Sind Sie, liebe Tante, noch immer leidend? Bitte, schreiben Sie uns einmal einen Brief. Auch möchten wir etwas von Jakob Langemanns hören; wohnt ihr noch in Liebenau? Wo wohnen eure Kinder? Unser Onkel Peter Unrau war kürzlich hier. Und Onkel sagte dann, ich solle doch einmal fragen, wo die Kinder von seinem Bruder Heinrich Unrau wohl alle seien und wie es ihnen gehe? Besonders Anna, ihre nachgebliebenen Kinder möchte er gerne wissen, wie es denselben gehe und wo sie sind. Bitte, schreibe doch jemand von den Unraus; macht dem lieben Onkel doch die Freude! Wenn von H. Unraus Kinder niemand die Rundschau liest, so sind andere gebeten, ihnen es wissen zu lassen, wenn es angeht.

Dir, lieber Vetter Heinrich Unrau, Großweide, will ich noch berichten, daß wir in Nr. 32 der Rundschau gelesen haben, daß ein Onkel Pet. Neuman schreibt, daß H. Unraus haben Silberhochzeit gefeiert; wahrscheinlich seid ihr damit gemeint —? So wollen wir euch noch nachträglich gratulieren und Gottes Segen für die ferneren Tage wünschen, die euch noch im Ehestande beschert sind, zusammen zu leben. Bitte, schreibe du doch an Onkel Peter Unrau einen Brief! Er würde sich freuen, einmal etwas von euch zu hören.

Deinem Bruder David Unrau, Borangar, sind wir längst Antwort auf seinen Brief schuldig. Ich bin immer noch nicht dazu gekommen; doch aufgeschoben ist noch nicht aufgehoben. Auch dem Vetter Heinrich Unrau, Spat (früher Liebenau), sind wir Antwort schuldig. Und die anderen Vetter in der Krim, und Nichte Bernhard Fast, was macht ihr alle? Nun noch zur lieben Schwester, Wittwe Gerhard Neuman, Tiegerweide, was machst du und deine Kinder? wie geht es Bergen in Sibirien? Ich hätte schon lange an dich schreiben sollen, aber im Winter und Frühling bin ich viel krank gewesen, so daß ich den rechten Arm zum Schreiben nicht gebrauchen konnte. Das Schreiben geht auch jetzt noch nur kümmerlich. Ich will dir noch ausführlich darüber schreiben. Was macht unser Vetter Bernhard Fast; lebt er noch? Und euer Nachbar Jak. Neuman ist ja auf einmal so schweigsam. Früher schrieb er doch noch hin und wieder für die Rundschau, was uns immer interessierte und uns an die Zeit erinnerte, da wir bei euch auf Besuch waren. Dann brachte er uns oft die Rundschau zu lesen. Ja, lieber Freund Neuman, schreibe nur bald wieder etwas für die Rundschau! Wir lesen es gerne.

Jetzt noch dem Terek. Der l. Schwester, Wittwe David Regehr, berichte ich, daß wir am 2. August einen Brief an dich abgeschickt

haben. Weil du aber umgezogen bist, so sind wir uns nicht ganz sicher, ob ich die Adresse richtig geschrieben hatte. Berichte uns darüber! Was macht Vetter Gerhard Dick, Alexanderkron? Hast dein Vornehmen, uns zu besuchen, schon aufgegeben? Was machen deine Schwestern, besonders Wittwe Anna Harder in Kleefeld? Wenn ich mehr Kraft in meinem rechten Arm hätte, würde ich dir einmal einen Brief schreiben; aber es geht nicht gut. Vielleicht vermagst du es besser, dann berichte uns von all deinen Kindern. Wo sind Abraham Harders? Von deinem Sohn Isbrand bekamen wir im Winter einen schönen Brief. Er wird wohl denken, wir haben diesen Brief nicht bekommen. Aber sage ihm nur, der Brief ist uns sehr wert, haben ihn aber nicht beantworten können.

Noch einen Gruß mit Ps. 116 an alle l. Freunde in Rußland. Wünsche uns allen Gottes Segen! Eure geringen Mitpilger

David P. u. M. Voth.

Nebraska.

Hampton, Neb., den 26. August 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Wenn es dem Editor nicht zu oft wird, so will ich euch wieder etwas berichten, und zwar von unserem Abschiedsfeste.

So wie Br. Franz selbst in der Rundschau bekannt machte, fand das Fest bei P. J. Wiens unter den Schattenbäumen statt. Weil sich schon am Vormittage eine schöne Anzahl Gäste versammelt hatte, so konnten wir am Vormittage noch eine Versammlung abhalten.

Br. H. Janz machte den Anfang mit dem Lied 315 Ev. und las Off. Joh. 3, 11. Er lehnte sich besonders an den Ausdruck: „Halte was Du hast!" Er betonte besonders drei Dinge, die notwendig sind, zu haben und auch zu halten, im Leben und auch im Sterben: Jesum, den Erretter und Seligmacher, das Seil des Glaubens und das Seil der Hoffnung. War ganz wichtig!

Br. H. Schroeder, Buhler, Kan., sagte das Lied vor: "Mehr lieben möcht ich Dich„, und er las Johannes 21, 17. Er betonte besonders die Frage, die Jesus an Petrus stellte. Er sagte unter Anderem: Uns werden in unserem Leben Fragen gestellt, die wir nur mit unserem Leben beantworten können. Die ewige Liebe frägt nach Liebe und die können wir nur mit unserem Leben beantworten oder erwidern. Dann wurde gemeinschaftlich zu Mittag gespeist.

Nachmittag kamen die Gäste von nah und fern, ungefähr 600 Personen. Es war sehr ermutigend, daß so viele liebe Geschwister teilnahmen und wir trotz aller Hindernisse ein sehr gesegnetes Fest haben durften.

Br. Johann Abrahams machte den Anfang am Nachmittag mit dem Lied Nr. 62 Ev. und las Joel 3, 5: „Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll errettet werden„. Dann gab er den Geschwistern noch eine Begleitung mit mit den Worten aus 2. Mos. 23, 20 u. 21: „Siehe, ich sende meinen Engel vor Dir her". Dann sang ein Chor das Lied: „Zur Arbeit in den Weinberg zieht die Schar". Dann folgte Onkel Jacob Friesen, Kirk, Col., mit dem Liede: „Wir singen vom himmlischen Land", und Ps. 126. Er betonte besonders: Was hier gesäet wird, wenn auch oft unter Tränen, bringt eine Ernte.

Dann sang Br. H. Janz ein Solo. Br. H. Schroeder hatte zum Text, Mat. 28, 18 bis zum Ende und Apst. 20, 32. Er hob besonders den Befehl des Herrn an seine Kinder hervor, dann aber auch, daß wir die Geschw. keiner menschlichen Hilfe anbefehlen, sondern Gott und dem Worte seiner Gnade.

Dann sangen John Ediger und H. Janz ein Duett. Professor Harder von Hillsboro las Jer. 31, 3. Er zeigte uns den großen Unterschied zwischen Gott und Menschen, wie Gott alle Menschen liebt und daß die Liebe Gottes nur retten kann, auch die Armen Chinas. Dann sangen die Eltern und die Mamma ein Lied. Die Geschw. F. J. und Agnes Wiens erzählten ihre Erfahrungen und wie der Herr sie in seine Arbeit gerufen und daß sie jetzt willig seien, diesem Rufe zu folgen. Br. Franz las dann noch Offb. J. 12, 11. Er zeigte besonders, wie der Teufel alles aufbiete, uns zu hindern und wenn möglich zu verderben, und daß wir nur siegen können durch folgende Dinge: 1. Durch des Lammes Blut; 2. Durch unser Zeugnis, und 3. Dadurch, daß wir unser Leben nicht lieb haben.

Dann sangen die Geschw. Wiens noch ein Lied zum Abschied.

Gerh. Wiens las Lukas 10, 1 u. 2. Er sagte unter Andern: Der Herr sondert seine Arbeiter aus, er wählt das Feld und sendet die Arbeiter selbst aus. Der Chor sang das Lied: „Gott geleite Euch mit seinem Segen." Dann wurde eine Kollekte für die Geschw. gehalten; diese ergab $137.50. Es kam aber vor und nachher noch ziemlich hinzu.

Onkel Jacob Friesen las dann noch 1. Mos. 27, 34 bis 47. Dann mußten die Geschw. niederknieen und wer betend mitgehen wollte, sollte aufstehen und der Onkel erteilte ihnen den Segen. Es war recht feierlich. Dann wurde ihnen noch von vielen Geschw. Stellen aus Gotteswort mitgegeben.

Nach Schluß wurden noch alle Gäste mit einem Mahl bedient, und also ging ein Jeder gesegnet heim. Wir sagen noch allen Gästen, so auch den Brüdern Friesen, Schroeder und Harder herzlichen Dank für ihre Teilnahme und ein herzliches Vergelts Gott! Um nicht zu lang zu werden, schließe ich.

F. J. Wiens.

Henderson, Neb., den 19. August 1910. Werter Editor und Rundschauleser! Einen Gruß zuvor! Da die Rundschau ein geeignetes Blatt ist, allen Freunden und Bekannten ein Lebeszeichen zu geben, so will ich ihr einen Bericht mitgehen, bis ins weite Sibirien. Denn auch dort wohnen Bekannte.

In Nummer 18 der Rundschau fragte Peter Janzen, Konstantinovka, Terek, nach seinen Schulbrüdern Heinrich und Peter Gäde, von Gnadenthal nach Amerika gezogen. Als ich den Bericht las, dachte ich, vielleicht würde jemand von meinen Kindern schreiben. Da aber keines schreibt, will ich dir ein wenig schreiben. Daß wir in Nebraska sind, hast du durch die Rundschau wohl schon erfahren. Es freut mich, von unseren gewesenen Nachbarskindern etwas zu erfahren. Besonders freut es mich, zu hören, daß du des Herrn Eigentum geworden bist. Es ist köstlich, zu wissen und auch zu erfahren, daß wir durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit wiedergeboren und Gottes Kinder geworden sind. Wenn es denn im Zeitlichen auch nicht so geht, wie man es wohl wünschte, wenn's auch manche Kämpfe, Mühsale und Täuschungen gibt; so glauben wir, wenn wir den rechten Kampf kämpfen und bis ans Ende beharren, ein besseres Leben erlangen werden.

Ich möchte auch wissen, wo dein Bruder Kornelius und deine Schwester Margaretha sind und wie es ihnen geht. Uns geht es, dem Herrn sei Dank, ganz gut in Amerika. Ich wohne drei Meilen von dem Städtchen Henderson, York Co., ab. Daß meine Frau gestorben ist, hast wohl seinerzeit in der Rundschau gelesen. Meine Familie besteht aus fünf Kindern: Heinrich, Peter und Johann sind verheiratet, die beiden Jüngsten, Anna und Jakob, sind zuhause und helfen die Wirtschaft besorgen. Peter und Johann wohnen nahe bei Lichtfield, etwa hundert Meilen von uns entfernt. Es hat jeder 160 Acres Land. Heinrich wohnt in Lockport, New York, etwa 1200 Meilen von uns entfernt. Er hat da einen Obst- und Gemüsegarten. Dort ist eine Obstgegend. Getreide wird wenig gesäet. Der Erdboden ist ziemlich steinig.

Da wir vor der Ernte hinfuhren, die Kinder zu besuchen, so will ich der Rundschau etwas von der Reise mitteilen: Donnerstag, den 9. Juli, fuhren wir ab und kamen Sonnabend dort an. Die Kinder waren des Besuches froh und wir freuten uns die Reise gemacht zu haben. Wir hatten es uns vorgenommen, diesmal den Niagarafall zu sehen. So fuhren wir denn auch nach der Stadt Niagara Falls, eine Großstadt, dicht am Flusse.

Praktische Einrichtungen machen es möglich, daß man, ohne Gefahr zu laufen hinab zu stürzen, bis an den Fall gehen kann. Täglich sehen viele Menschen hier Gottes große Wunder, wie z. B. das Wasser 165 Fuß in die Tiefe fällt. Wir gingen auch 265 Stufen abwärts in die Erde. Hier waren wir unten am Flusse, wo das Wasser auf die Steine fällt. Eine Straßenbahn über den Fluß auf die kanadische Seite, dem Ufer entlang, dann wieder über den Fluß und zurück. Eine Fahrt von 22 Meilen an vielen Sehenswürdigkeiten vorbei.

Wir fuhren auch nach Nord-Buffalo und Nord-Lockport, wo auf dem Kanale, der von einem See zum andern eine Wasserstraße bildet, die Schiffe von auf dem Ufer gehenden Pferden gezogen werden. Bei Lockport fällt der Kanal so bedeutend, daß die Schiffe wohl mehr wie hundert Fuß hinabgebracht werden müssen, wozu fünf „Locks" vorhanden sind. Jedes „Lock" ist 70 Fuß lang, 30 Fuß tief und 20 bis 25 Fuß breit. Das Wasser im ersten „Lock" ist mit dem Wasser im Kanal in gleicher

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Nun drohte ihm plötzlich der schwerste, unersetzliche Verlust. Er sah als Arzt wohl ein, daß menschliche Hilfe hier verloren sei und selbst die sorgsamste Pflege sie nicht herbeizuschaffen vermöge. Wohl hatte er noch einen zweiten Kollegen zu Rate gezogen und er selbst ließ sich von einem dritten vertreten, damit er nicht von dem Lager der heißgeliebten Gattin zu weichen brauche; doch das entfliehende Leben war nicht mehr aufzuhalten. Da brach der starke Mann wie vernichtet am Sterbelager der teuren Lebensgefährtin zusammen und rief in maßlosem Schmerze aus: „Lotta, Lotta! Willst du wirklich von mir gehen? Wenn du mich verläßt, dann muß ich wieder im Elend versinken! Wer soll dann mein guter Engel sein, wenn du von mir geschieden bist?“

Da richtete ihn die Kranke mit ihren schwachen, zitternden Händen sanft empor und flüsterte: „O Arno, murre nicht wider Gott, so dunkel uns sein Ratschluß auch scheinen mag! Weißt du nicht, daß der Heiland spricht: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen? Und dann, vergißt du denn unsere Johanna ganz? Sie wird fortan dein Segensengel sein.“

Die angehende Jungfrau hatte am Fußende des Bettes gestanden und mit todesbangem Blick auf die ergreifende Szene zwischen den Eltern gesehen. Jetzt beugte auch sie sich über die sterbende Mutter und flüsterte mit tränenschwerer Stimme: „Mama, geliebte Herzensmutter! Bleibe bei uns, ach, meine Schultern sind ja noch zu jung und zu schwach, um solch schwere Last zu tragen!“

„Der Herr ruft mich!“ entgegnete die Kranke matt, „und er wird dir Kraft und Stärke schenken.“ Dann zog sie die Tochter noch tiefer zu sich herab und flüsterte voll besorgter Liebe: „Mein teueres Kind, versprich mir, daß du an des Vaters Seite bleiben willst, so lange er deiner bedarf!“

„Ja, Mutter, ich gelobe es dir!“ sagte das junge Mädchen mit ungewöhnlichem Ernst und beugte sich nieder, um die Mutter zu küssen. Da traf sie aus ihren erlöschenden Augen ein Blick so heißer, stummberedter Dankbarkeit, daß Johanna ihn in ihrem ganzen Leben nicht wieder vergaß. Dann tastete die Kranke mit dem Aufgebot der letzten schwachen Kraft nach den Händen ihrer Lieben und legte sie wie segnend ineinander, während ihre Blicke abschiednehmend zum letzten Male in unendlicher Liebe auf ihnen ruhten. Dann schloß sie die müden Augen und mit einem tiefen, befreienden Seufzer entfloh die edle Seele der irdischen Hülle, in der sie als ein Segen für die Ihrigen über die Erde gewandelt war. —

Arno Reuter hatte der Tod seines geliebten Weibes aufs tiefste erschüttert. Und nicht nur der Schmerz um den herben Verlust schlug ihm so tiefe Wunden, es waren hauptsächlich die bittersten Selbstvorwürfe, die sie so heiß bluten ließen. Wäre er selbst ein anderer gewesen, dann stünde sie vielleicht heute noch an seiner Seite, im Kreis ihrer blühenden Kinder, die der Herr ihm schon vorher hatte nehmen müssen, um ihn immer wieder zu beugen und zur Umkehr zu rufen. Was nützte es, daß er sein Weib sonst auf Händen getragen und ihr jeden Wunsch am Auge abgelesen, daß er sie tausend- und abertausendmal seiner treuen Liebe versichert, wenn er ihr doch mit seinen häufigen Rückfällen ins alte Lasterleben stets aufs neue Kummer und Sorge bereitet, die ihr heimlich am Herzen genagt und ihre zarte Gesundheit frühzeitig untergraben hatten? Er konnte lange Zeit nicht darüber hinwegkommen und es lagerte sich eine düstere Schwermut über sein ganzes Wesen. Wohl ging er mit strengster Pflichttreue, aber ohne jede Freudigkeit seinem ärztlichen Berufe nach und daheim saß er dann nach vollbrachtem Tagewerke oft stundenlang am Fenster oder in der Sofaecke und brütete in dumpfer Verzweiflung und selbstquälerischer Reue vor sich hin. Es war, als ob alles um ihn her und selbst sein eigenes Leben den Wert für ihn verloren hätte.

Seine Tochter, die in der ersten, schweren Trauer noch zu sehr mit ihrem eigenen tiefen Schmerz beschäftigt gewesen, um den Vater zu trösten, ihm aber doch nach und nach ihre stille Sorge zugewandt, konnte dieses stumme, trostlose Nebeneinanderherleben schließlich nicht länger ertragen. Und eines Abends, als der Vater wieder so traurig am Fenster saß und, das Haupt schwer in die Hand gestützt, düster vor sich hinstarrte, ging sie leise zu ihm hin und legte den Arm um seine Schulter. An seinem Ohr aber zog es plötzlich in leisen, anklagenden Lauten vorüber: „Vater, ich bin doch auch noch da! Kann ich dir denn gar nichts sein?“

Doktor Reuter fuhr, wie aus einem schweren Traume erwachend, empor und er war förmlich erstaunt über den großen, ernsten Blick, der ihn aus den Augen der angehenden Jungfrau traf. Er hatte Johanna bisher noch als vollständiges Kind angesehen, das ihm kaum etwas sein konnte. Nun fand er plötzlich dies reife Verständnis, das ihn an seine Lotta gemahnte. Und wie ein Blitz fuhr ihm dabei die Erkenntnis durchs Herz, daß er ihr tief veranlagtes Gemüt nicht verkümmern lassen durfte, daß es das zarte, anschmiegende Geschöpf doch viel eher bedurfte, daß er es liebevoll und tröstend an sein Vaterherz nahm, als daß es zu ihm kommen mußte, um ihn aufzumuntern. Beschämt und überwältigt zugleich zog er das junge Mädchen fest in seine Arme, während in seinem Herzen das heilige Gelübde emporstieg, fortan für sein Kind zu leben und seinem Suchen nach geistigem Verstehen mit ihm liebevoll entgegenzukommen.

Von Stunde an behandelte Doktor Reuter seine Tochter als Erwachsene, und es ging ihm selber wie ein stilles Wunder auf, als er Johanna trotz ihrer zarten Jugend schon so umsichtig und geschickt die Zügel des Haushalts lenken sah und überall dieses frühreife Verständnis den großen und kleinen Lebensfragen gegenüber an ihr bemerkte. Ja, der Ernst des Lebens hatte sie schon frühzeitig in seine Schule genommen und ihrem ganzen Wesen einen verständigen Zug aufgeprägt, der sie um Jahre gereifter erscheinen ließ. So konnte sie in der Tat dem Vater schon etwas sein, und sie wurde es im Lauf der Zeit immer mehr, zumal sie sich, sowohl in ihrer äußeren Erscheinung, als auch in ihrem Charakter und Gemütsleben immer mehr zu einem Abbild der verstorbenen Mutter entfaltete.

Ihren Vater erfüllte diese Entdeckung mit unbeschreiblicher innerer Freude; er hütete seine Johanna wie seinen Augapfel und sie wurde ihm immer unentbehrlicher, da sie ihm täglich mehr den schweren Verlust seiner teuren Gattin zu ersetzen verstand. Ja oft, wenn er abends müde von seinen Berufspflichten heimkehrte und sein Töchterlein es ihm so heimisch und behaglich machte, wenn sie dann so traulich zusammensaßen und er ihr von seinen Erlebnissen aus der Praxis erzählte und mit ihr beriet, welche Erfrischung oder Erleichterung sie wohl dem und jenem armen Kranken schaffen könnten, da kam es zuweilen vor, daß er sie im eifrigen Gespräch ganz selbstvergessen Lotta nannte. Das war dann für Johanna der schönste Lohn aller Mühe und Sorge um den geliebten Vater.

So flossen einige Jahre dahin, die Arno Reuter neben dem stillen Andenken an seine unvergeßliche Gattin ganz seinem Berufe und der geistigen Ausbildung seiner aufblühenden Tochter widmete. Ja, er wollte ihr ein treuer und gewissenhafter Vater sein, der ihr inniges Glaubensleben, das Erbteil seiner teuren Lotta an die Tochter, nicht gefährdete, sondern es weiter auszubauen suchte, er wollte seine Johanna vor dem bösen Gifthauch der Welt behüten. Und seltsam! Dieses Bestreben bewahrte ihn selbst vor den lockenden Versuchungen, denen er früher so oft unterlegen war. Er selber wuchs mit an der fortschreitenden Entwicklung dieser starken, reinen Mädchenseele, die ihm, ohne daß sie sich dessen bewußt war, sogar zum Vorbild wurde. Denn was er sich oft durch heiße Kämpfe erst schwer erringen mußte, das war Johanna schon zu eigen, das dachte und sprach sie so natürlich und selbstverständlich aus, als könne es gar nicht anders sein. Ihre felsenfeste, kindlich fromme Glaubenszuversicht beschämte und überwältigte ihn zugleich — und dann lag in Johannas Augen derselbe Blick der Güte, der über Arno Reuters Denken und Handeln schon eine so große Macht ausgeübt.

(Fortsetzung folgt.)

— „Honig ist eines der nahrhaftesten und wohlschmeckendsten Nahrungsmittel und sollte weit mehr gegessen werden, als es jetzt der Fall ist,“ schreibt ein Küchen-Sachverständiger.—In der Wabe gekauft, erhält er sich unverändert und verhütet, gewohnheitsgemäß genossen, Kehlkopf-und Bronchialkatarrh. Ich kenne verschiedene Damen, die den Honig als Toilettenmittel benutzen. Sie verreiben ihn gut auf der Haut und waschen sich dann mit recht warmem Wasser. Die Haut wird dadurch zarter, bekommt eine schöne, rötliche Farbe und ein jugendliches, frisches Aussehen.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

7. September 1910.

Editorielles.

— Die Rundschau von jetzt bis Januar 1912 nur einen Dollar für neue Leser! Also vier Monate lang, ganz umsonst.

— Nach unseren Gefühlen hat es Freitag nacht gefroren. Es war bei uns kalt als im Oktober. Wir möchten gerne wissen, wie es im Nordwesten war. Es hat hier wieder schön geregnet.

— Wir erfahren, daß Pred. J. W. Kliewer Berne, Ind., seine Resignation nochmals erwogen; er wird jetzt noch in Berne bleiben und nicht nach Halstead, Kan., gehen. Die Gemeinde dankte Pred. Kliewer durch Aufstehen und Absingen des Liedes: „Nun danket alle Gott."

— Donnerstag erhielten wir von Hillsboro, Kan., Nachricht, daß unsere Tante P. M. Barkman, geb. Goossen, den 23. August gestorben ist. Näheres später. Wir senden den lieben Kindern und Großkindern unser inniges Beileid.

— In nächster Nummer wird Br. C. B. Wiens seinen Reisebericht bringen. Er hat jetzt eine Woche in unserem Zimmer gearbeitet. Von seinen Erfahrungen und Gefühlen bei der Arbeit wird er später berichten. Eine Woche haben sie bei uns gewohnt, jetzt sind sie in ein Renthaus eingezogen.

— Unser Freund H. A. Görz, South Bend, Ind., war wieder eine zeitlang krank und die Aerzte haben „Aufhören" geboten. Seine Nerven sind überfordert. Er wollte den 28. August nach California abfahren. Wir wären gerne zusammen gereist, doch wir sind noch nicht ganz fertig.

— Wir haben immer noch eine kleine Anzahl Briefe von Lesern, die hier billige Bücher bestellten und gleich Geld mitschickten. Als diese Briefe hier ankamen, waren die darin bestellten Bücher schon vergriffen. Wer andere Bücher oder lieber das Geld zurück wünscht, möchte uns gleich wissen lassen.

— Von der Konferenz in Masontown, kamen noch eine Anzahl Brüder und Schwestern nach Scottdale um sich das neue Verlagshaus anzusehen. Der alte Bruder Ab. Schneider leitete Samstag morgen den Morgen-Gottesdienst der Arbeiter im Publikationshause. Wir sind immer froh, wenn wir Besuch bekommen.

— Der liebe Br. Heinrich Voth, Bingham Lake, Minn., schreibt, daß sie, so der Herr will, am 16. Oktober Ernte- Dankfest feiern wollen. In den darauf folgenden Tagen soll die Konferenz abgehalten werden. Deine herzliche Einladung dazu ist uns lieb und wert, und wenn der Herr keine Hindernisse in den Weg legt, wollen wir versuchen, dort zu sein.

— Unser alter Freund und Nachbar John Jansen, früher Jansen, Neb., jetzt Jansen, Sask., schreibt, daß sie eine schöne Ernte haben. Sie sind im Haus bauen begriffen. Vielleicht wird es uns möglich sein, deine freundliche Einladung zu befolgen. Daß die nächtliche Umgebung nicht mehr so gefährlich ist, wie damals, freut uns. Wenn es uns möglich ist, kommen wir hin.

— Wir haben bis jetzt erst wenige Briefe erhalten, worin sich die Schreiber willig erklären, am Ankauf der 18 Acres, nahe Los Angeles, Cal., um dort ein Altenheim einzurichten, beteiligen wollen. Wer später einen Anteil kaufen möchte, ist gebeten, sich so bald als möglich zu melden. Der Handel muß vor Weihnachten geschlossen werden.

— Das schöne große Waisenheim, aus dem für die Witwen und Waisen in Palästina so viel Segen geflossen, ist am 13. Juli ein Raub der Flammen geworden. Es befand sich sechs Meilen von Bethlehem entfernt. Der Kaiser von Deutschland, auch Brüder in Amerika haben sich beteiligt, den Bau aufzuführen und die große Anstalt zu unterhalten. Es ist ein großer Verlust, und wir könen es weder begreifen noch erklären, warum der Herr es zugelassen hat, aber wir glauben sicher, er hat sich schon die Gaben bestellt, dort ein neues Heim zu bauen.

— Den werten Lesern diene zur Nachricht, daß der deutsche Setzer, Werner, gesund und frisch hier angekommen ist. Wir haben uns sehr gefreut und hoffen jetzt in der Lage zu sein, die Rundschau bald wieder 20-seitig heraus zubekommen. Er scheint ein heiterer junger Mann zu sein, und wir hoffen, die Tendenz der Rundschau wird ihm auch gefallen. Wenn der Editor und der „Linotypemann" harmonieren, geht die Arbeit viel leichter.

— Der Editor und sein Kind waren auch zur Konferenz gefahren. Die Gegend bis Uniontown und weiter ist teilweise recht romantisch — aber nicht schön. Rechts und links ist eine Kohlengruft neben der andern; der größte Teil dieser Kohlen wird zu Coke gebrannt. Nachts geben diese Lichter einen schönen Schein — doch der viele Rauch ist sehr unangenehm.

Auf der Konferenz hat es uns gut gefallen. Es wurden zeitgemäße Fragen besprochen. Es ist doch so erfreulich, wenn man vom Geräusch der Welt, in einer Kirche auf dem Lande, umgeben von Grabsteinen, die stille, aber doch laut redend zum Fenster hinein schauen, zu sitzen und über die großen Taten Gottes zu reden und zu hören. Wir werden wohl auf unserer Reise nächsten Herbst, Gelegenheit finden, etwas davon zu erzählen. Wir waren nur einen Tag und einen Abend dort, wären noch gerne länger geblieben, doch zogen wir vor, nachts heim zu fahren. Unser Wunsch und Gebet ist, daß alle Konferenzen zum Aufbau des Reiches Gottes gereichen möchten. Möchte der Herr seine Knechte ausrüsten mit Kraft aus der Höhe.

Meine Reise nach California und zurück.

(Schluß.)

Unser nächster Halteplatz war bei Geschw. Viers. Sie haben seit der Zeit auch Unglück gehabt, wie es schon in der Rundschau berichtet wurde.

Wir wollten dann eigentlich noch nach Kleinsassers Ranch und es tut mir jetzt, seit das große Unglück dort passierte, immer leid, daß ich die liebe Schwester schon nicht gesehen habe. Wir waren noch bei Vetter G. J. Neumans und zum Abendbrot und zur Nacht waren wir bei Geschw. J. H. Thiesen — Schwager Peter war auch mit. Abends kamen noch mehrere Geschwister dorthin; unter anderen auch Geschw. Cor. Eidsen, die ihr Vermögen auch in Martensdale verloren haben. Das Gespräch war den Abend meistens von den trüben Erfahrungen, die sie und ihre Leidensgenossen gemacht hatten.

Thiesens hatten es sehr „drock" — sie waren daran, den größten Teil ihres Alfalfaheues zu „balen". Morgens nahm ich Abschied und Br. John fuhr mich nach Kingsburg, wo ich den Zug nach Frisco bestieg. Unterwegs hatten wir noch eine gute Unterhaltung. Danke für deine spezielle Mühe. Von da bis San Francisco gibt es ja für einen Mann, der schon ab und zu auf Reisen war, nicht besondere Sehenswürdigkeiten.

Mit Sonnenuntergang war ich in Oakland; bestieg das Fährboot und fuhr hinüber nach Frisco; dort sollte mein Ticket gültig zur Rückreise gemacht werden (validated). Weil es aber schon spät war, wurde ich nach Oakland dazu abgeschoben. Um Mitternacht setzte sich der Zug in Bewegung und ich fuhr über Sacramento nach Los Molinos ab.

Morgens frühe kommt der Zug dort an; Freund Julius Siemens nahm mich in Empfang. Wir fuhren dann bald, um das Land, wovon er in der Rundschau berichtet hatte, in Augenschein zu nehmen. Das Land, welches diese Gesellschaft zu verkaufen hat, hat von allem etwas. Erstens ist das Land frei und der Besitztitel ist klar. Die nächste Frage für den, der in California

kaufen will, ist: ob auch Wasser da ist, um das Land zu bewässern? Das Wasser und die Vorrichtungen, es auf sein Land zu bekommen ist da. Auf dem Lande stehen große, schöne Eichen und ich habe mich gewundert, daß der Weizen im Schatten unter den Bäumen wirklich so schön ausgewachsen war. Auf jedem fünf Acrestück stehen mehrere dieser großen Eichen.

Ich sahe den Weizen mähen und zugleich dreschen, der Ertrag war 32 Bu. vom Acre. Die Qualität des Weizens war sehr gut. Die große Erntemaschine wird von 34 Mauleseln gezogen. Die Maschine schneidet 20 Fuß breit oder mehr. Ein Mann regiert die 34 Maultiere ganz allein; einer reguliert und besorgt die Maschine und ein Mann steht beim Sack; der eben gemähte Weizen, der von der Sense durch den Dreschkasten geht, läuft in den Sack und der Mann näht denselben zu und wenn vier Säcke auf der kleinen Plattform liegen, läßt er sie auf die Erde gleiten, wie der Selbstbinder die Garben. Eine solche Maschine sahe ich, die wurde von einer Lokomotive gezogen.

Nachmittags fuhren wir nach Red Bluff, wo wir, wie ich schon früher berichtet habe, allerlei Erkundigungen einzogen. Wer der Sache mit der neuen mennonitischen Ansiedlung bei Los Molinos nicht traut, der kann sich ja an irgend eine Bank, den Schatzmeister oder Landmesser in Los Molinos wenden, die über dieses Land genaue Auskunft geben können.

Seit ich dort war, haben schon mehrere Familien Mennoniten dort Land gekauft, und andere stehen im Begriff, es zu tun. Ich traf auch dort Geschwister Harms, die dort schon wohnten — sie kamen auch von Martensdale. Wer Näheres von Los Molinos wissen will, kann ja an Julius Siemens, Los Molinos um Aufschluß schreiben, oder, wie oben erwähnt, nach Red Bluff.

Nächsten Morgen bestieg ich wieder den Zug und fuhr ab nach Portland, Oregon. Auf diesem Wege sieht man des Sehenswerten viel. Der mit Schnee bedeckte Berg Shasta, ist lange ehe man dort ist, zu sehen. Als der Zug in einer engen Schlucht hielt, liefen die Passagiere mit Flaschen und Gläsern und ich folgte der Menge. Die Szenerie ist dort eben wundervoll. Dort kann man das schönste reine Sodawasser trinken, wie der liebe Gott es geschaffen hat. Zwischen den zwei Plätzen, wo Vorrichtungen zum Trinken gemacht sind, schießt das Sodawasser wie aus einer Röhre, 10 oder mehr Fuß, kerzengerade in die Höhe. Nur zu schnell hieß es: „All aboard!"

Von dort steigt die Bahn stark und nach längerer Zeit scheint man noch wenig weiter gekommen zu sein.

Endlich gegen Mittag kam ich nach Portland, Oregon. Schnell bestieg ich den elektrischen Wagen und fuhr um meinen Freund Joh. Dick zu besuchen; doch als ich seinen Wohnplatz endlich aufgestöbert hatte, sagte mir seine liebe Tochter in englischer Sprache, daß Papa und seine Freunde Nickel und Wall, eine Lustfahrt auf dem großen Columbiafluß machten. Getäuscht und etwas mutlos zog ich ab. Ich fuhr dann noch zum Park und mit der elektrischen Car auf die Höhe. Dort war viel Volk und der Lustbarkeiten schien kein Ende zu sein. Es war aber sehr interessant, die Stadt von oben aus zu sehen.

Als ich abfahren wollte, war auf meinen Wunsch Freund Dick und seine Gäste zum Bahnhof gekommen und wir hatten noch eine herzliche Unterhaltung. Ich wäre dem Wunsch, noch dort zu bleiben und in die deutsche Ansiedlung zu fahren, gerne gefolgt, doch hatte ich die Zeit nicht.. Schnell war die Zeit abgelaufen und wir mußten uns trennen. Br. Nickels Abschiedswort klingt mir noch wohlklingend in meinen Ohren. Gott segne euch.

Als ich morgens erwachte, waren wir nahe Spokane, Wash. Dort bestieg ich einen Zug der Burlington Bahn und trat den weiten Weg an, durch Washington, Montana nach Nebraska. Von den Beobachtungen auf dieser Fahrt wäre wohl manches zu berichten, doch werde ich mich kurz fassen. Durch Montana wäre ich gerne auf der Great Northern Bahn gefahren, um zu sehen, wie viel anders es jetzt sei, seit etliche Familien von Nebraska und Kansas dort im Jahre 1889 ansiedelten und ich hingeschickt wurde, um mit ihnen zusammen einen passenden Ansiedlungsplatz zu finden.

Ich fuhr durch Missoula und die Indianer-Reservation, dort sah ich großartige Verbesserungen. Die Indianer haben sich schön und praktischeingerichtet; doch sahe man noch ab und zu Wigwams. Milchkühe sah ich nur wenige, aber viele „Ponies." In Wyoming fuhren wir fast die ganze Nacht durch einen wolkenbruchartigen Regen. Als wir aber in Nebraska hinein fuhren, wurde es weniger und bei Litchfield war nur kaum der Staub naß. Dort wäre ich gerne abgestiegen ;doch man erwartete mich in York Co.

In Aurora mußte ich absteigen und der liebe Freund Jakob Kröker, Bankier in Henderson, und sein Sohn, kamen, mich per Auto abholen. Die Abwechselung war sehr gut. Sie fuhren mich dann gleich bis Tante D. Wiens und ihrer Tochter, wo wir eine angenehme Unterhaltung hatten. Wir haben einen Heiland, der die Witwen und die Waisen nie vergißt — wir Menschen sind darin doch noch sehr vergeßlich.—

Br. C. M. Wall und Sohn Jakob, der auf meinen Wunsch nach Henderson gekommen war, kamen und wir fuhren zusammen den alten Br. Franz Wiens besuchen. Keiner von uns bereute die Fahrt. Ich war wirklich froh, mit dem alten Pilger ein Stündchen Erfahrungen austauschen zu dürfen. Gott segne Br. Wiens und seine lieben Kinder.

Wir fuhren dann noch Witwe Peters besuchen, doch sie war leider nicht zuhause. Es hat uns beiden sehr leid getan; wir hätten uns so gerne näher kennen gelernt, und von dem etwas mitgeteilt, was der Herr für und an uns getan hat. Vielleicht treffen wir uns noch diesseits des Grabes?

Wir hielten dann noch bei Geschw. P. Epp, doch der liebe Bruder war nicht zuhause. Abends ging Br. Jakob C. und ich noch H. H. Epps besuchen und ich war froh für die nützliche Unterhaltung. Möchte Gott um Jesu willen dem lieben Bruder viel Gnade, Licht und Weisheit schenken, um die Aufgabe, die er von der großen Gemeinde erhalten hat, mit Freudigkeit tun zu können.

Morgens fuhren wir noch in Henderson an bei der lieben Familie Kröker, für die mir bewiesene Liebe den gebührenden Dank abzustatten. Ein Händedruck, ein feuchtes Auge und wir fuhren weiter. Bei Onkel Döll wollte Br. K. P. Epp mich treffen und wieder mein Fuhrmann sein, um mich nach York zu fahren. Wir danken dir nochmals, Br. Epp. Bei Dölls wäre ich gerne noch ein bischen länger geblieben; mein Vornehmen war, dort da anzuknüpfen, wo wir früher aufhörten. Jesus liebt uns ganz gewiß, das ist mein Paradies.

Unser Fuhrmann, Br. J. C., und ich, haben uns auf dem etwas langen Weg bis York amüsant unterhalten. Bei unserem Korr. A. F. in Henderson schauten wir auch noch ins Gemach und bei unserem Jugendfreund häten wir es auch noch gerne getan. Wir wünschen euch allen Gottes reichen Segen für Zeit und Ewigkeit.

Bald waren wir in Lincoln, Omaha und dann endlich kamen wir glücklich in Chicago an. Dort bestieg ich wieder den Zug der Pennsylvania Bahn und kam abends spät in Pittsburg an. Samstag morgen kam ich nach Hause. Wir dankten dem Herrn und ich ging wieder an die Arbeit.

Jeder Familie, wo ich aus- und eingegangen bin, sage ich nochmals herzlich Dank für freundliche Aufnahme und mir bewiesene Gefälligkeiten. Auch danke ich für das in mich gesetzte Vertrauen; mein Wunsch ist, treu zu sein und im Dienste meines Meisters zu stehen, doch ich weiß, daß ich manchmal vorsichtiger sein sollte. Ich rufe allen ein fröhliches Auf Wiedersehen zu.

Euer Editor.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jakob R. Schellenberg, Steinbach, Manitoba, möchte gerne wissen, ob Abram Löppke, Altona, der am Hochzeitstage so plötzlich starb, Abr. T. Löppke war, der im Winter 1909 in Winnipeg telegraphieren lernte?

Schwester Susanna Fadenrecht, Colony, Okla., schreibt: „Die Ernte wird bei uns schwach sein. Weizen hatten wir keinen gesäet. Korn gibt es nur wenig und von der Baumwolle wissen wir noch nicht; von der haben wir 30 Acres. Obst haben wir viel: Pfirsiche, Wein, Pflaumen, u. a. m.

Br. David Janz, Orenburg, schreibt am 10. Juli: „Wir sind in der Ernte; die Ernteaussichten im Frühjahr waren sehr gut. Der Weizen ist durch die große Hitze sehr ausgebrannt. Wir erwarten kaum eine halbe Ernte. Doch, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet." (Wo wohnt Franz Teßman? — Editor.)

Br. Isaak Wall, Herbert, Sask., schickt uns einen neuen Leser und schreibt: „Die Dreschmaschinen waren fleißig an der Arbeit, da fing es an zu regnen und dem aus Schocks dreschen ist Einhalt geboten. Wir sind gesund, und wünschen dem lieben Editor dasselbe."

Br. G. A. Goossen, Hooker, Okla., sendet uns zwei neue Leser und Zahlung bis Neujahr 1911. Er schreibt dabei: „Die Farmer haben es hier sehr drock auf dem Felde. Mais, Kaffierkorn und Besenkorn stehen sehr gut. Weizen haben einige Farmer von 2000 bis 2900 Buschel geerntet. Und weil von Krankheit nichts zu sagen ist, ist Texas Co. wieder „allrecht." Geregnet hat es diesen Monat recht viel und im Westen zeigt Dunkel und Blitz noch mehr davon an."

J. B. K., Durham, Kan., berichtet am 23. August: „Gestern war es 110 Gr. warm. Morgen fangen sie an, Besenkorn zu pflücken. H. T. Jantz, Frau C. J. Eck und Lena Köhn waren auf der Krankenliste. Nachbar Schneider hat seine Farm an G. Meschke verhandelt. Unsere Frauen sind jetzt sehr in Anspruch genommen mit Obst „einkochen." H. A. Köhn hat Lust, nach Alt Mexiko zu fahren. Heute ist es sehr heiß."

Br. David Yontz, Goshen, Ind., schreibt: „Wir sind alle ziemlich schön gesund. Gestern hatten wir einen großen Regen, wofür wir alle recht dankbar sein sollten. Bitte, schicke mir dein Buch; Zahlung für Buch und Rundschau einliegend. Bitte, besucht uns, wenn möglich." (Wir werden Euch wissen lassen, wann wir in Elkhart sind, dann könnt Ihr vielleicht hinkommen? Gruß. Editor.)

Wir erfahren, daß Frau Abr. Zacharias, geb. Regehr, Durmen, Krim, an Pockenkrankheit gestorben ist. Die Frau des Jakob Dörksen, Sohn des Aeltesten J. Dörksen, Terek, ist in Chasaw Jurt an der Cholera gestorben. Br. Dörksen, seine älteste Tochter und ihre Köchin, Elis. Peters, lagen an der schrecklichen Krankheit daselbst darnieder. Die Friedensstimme berichtet daß die Lage der lieben Geschwister vorher schon sehr schwer war. Diese und andere Familien sind der Fürbitte aller Leser empfohlen.

Frau Peter Fast, geb. Rempel, starb im Alter von 43 Jahren. Sie wohnen auf Neu Samara.

Unser Vetter Kornelius Barkman, Sulak, Terek, schreibt: „Den Weizen haben wir eingefahren; der Herr hat geholfen. Wollen jetzt mit einer Dampfdreschmaschine dreschen. Hatten 40 Fuder Weizen und drei Fuder Roggen; von letzterem haben die Mäuse den größten Teil in ihr Winterquartier geschafft. Wäre kein Mehltau gefallen, hätten wir eine gute Ernte gehabt. Wir haben schönes Rindvieh, aber die Klauenseuche fordert viele Opfer. Auf der Mühle gibt es nur wenig Arbeit. Wir haben drei Töchter am Leben. Mein Garten war vom Sand unter „gestümt" und ich habe einen neuen gepflanzt. (Wird der frei bleiben? Ed.) Wir wünschen euch Gottes reichen Segen."

Eine Frage.

Darf eine gläubige Schwester ausgehen und das Evangelium predigen?

Ein steter Leser der Rundschau in Saskatchewan.

Adreßveränderung.

Joh. H. Klaassen, Langham, Sask., nach Steinbach, Man.

— Versuche nicht, Deinen Bruder durch Gesetze Tugenden aufzuzwingen, die nur sein Gewissen und sein eigener Wille ihm geben kann."—John Quincy Adams.

(Fortsetzung von Seite 6.)

Höhe. Sobald das Schiff drinnen ist, macht man die hintere Tür zu, öffnet die vordere und läßt das Wasser allmählich aus dem ersten in das andere „Lock". Das Wasser wird dann in beiden „Locks" bald in derselben Höhe stehen und das Schiff kann in das zweite „Lock" fahren u. s. f. bis es unten angekommen ist und die Pferde wieder angehakt werden. Auf der Rückfahrt werden die Schiffe auf dieselbe Weise von „Lock" zu „Lock" gehoben. Merkwürdig, daß Gott den Menschen solche Weisheit gegeben hat!

Nun genug davon. Sollten diese Zeilen meinen Bruder Peter Gäde in Deutschland treffen, sei er herzlich gegrüßt und um Briefe gebeten. Grüße nach Rußland, Gnadental, an David Dürks, Heinrich Dick, Peter Martens und alle, die sich meiner erinnern. Den Dorfschulzen P. Friesen treffe ich wohl in Sibirien. So wie ich gehört, gehts euch gut. Ich bin dem Herrn auch dankbar, daß er unsern Weg hierher gelenkt. Einen Gruß am alten Block, Alexanderwohl, meinem geistl. Pflegevater. Ich erinnere mich noch oft, wie wir beide nach Rückenau zur Versammlung gingen, wo wir dann unter den Bäumen manches Gebet empor schickten.

Euer Mitpilger Zions

H. Gäde.

Oklahoma.

Bessie, Okla., den 25. August 1910. Werte Freunde, Bekannte und alle Teilnehmer! Im Auftrage meines lieben Schwagers, P. Quiring, will ich vom Abscheiden seiner lieben Gattin, meiner Schwester, berichten.

Donnerstag, den 18. August, erhielten wir in Süd-Dakota einen Brief von Quiring aus Oklahoma City, wo er sich mit seiner l. Frau und einer Diakonissin zum Zwecke einer Operation aufhielt. Da die l. Schw. Quiring schon seit vielen Jahren ein inneres Leiden hatte, welches immer schwieriger wurde, hatten sie sich zu diesem Schritte entschlossen.

Sonnabend vormittag wurde die Operation vorgenommen und, wie es schien, war dieselbe gut gelungen. Mit Einwilligung der Kranken fuhr der Schwager am Dienstag nach Hause, um nach ihren beiden Kindern zu sehen. Die beiden Zurückgebliebenen wollten, sobald die Genesung soweit vorangeschritten war, nachkommen. Doch schon am Abend desselben Tages stellten sich Schmerzen ein. Diakonissin und Aerzte glaubten abhelfen zu können, denn die Wunde war in guter Ordnung. Aber vergebens! Die l. Kranke bat, sie möchten aufhören an ihr zu arbeiten; denn sie wurde sich immer bewußter, daß ihr Heimgang nahe sei.

Schon am Donnerstag abend, den 18. August, schlug ihre Erlösungsstunde. Ohne Todeskampf, bei klarem Bewußtsein, ihren Heiland und Erlöser bald zu sehen, schied sie von hier. Ihrer Pflegerin hat sie ein klares Bekenntnis abgelegt. Sie gab noch Grüße an ihre Angehörigen auf und ließ ihnen sagen: „ich bin freudig und selig gestorben". Als es zum Sterben ging, sagte sie: „Nein, nein, das ist kein Sterben, zu seinem Gott zu gehn."

Ich erinnere mich noch mit Freuden, wie lieb wir Beide uns von Jugend auf als Geschwister hatten. Und später wohnten wir, beide verheiratet, 7 Jahre friedlich in einem Hause. Auf der Reise nach Amerika, die wir gemeinsam im Jahre 1892 machten, war sie sehr schwach und wurde in Bremen so krank, daß wir für ihr Leben fürchteten. Sie mußte deshalb zurückbleiben, bis sie gesünder wurde. Dann wohnten wir einige Monate in Nebraska bei Beatrice, von wo aus wir nach S. Dakota und sie etwas später nach Oklahoma gingen.

Freitag, den 19. August, erhielten wir die Depesche, daß meine l. Schwester gestorben sei und daß am 23. August das Begräbnis sein werde. Wir antworteten gleich zurück, daß wir Sonnabend abfahren würden. In der Hoffnung, eine Reisegesellschaft zu bekommen, getäuscht, fuhren wir allein ab.

Da ich sehr kurzsichtig bin und schlecht Englisch spreche, ging es uns wie schon oft in unserem Leben, wir empfahlen uns dem Schutze dessen, der uns so oft auf unseren verschiedenen Reisen so väterlich bewahrt hat. Wir fuhren am Sonnabend von Marion, S. Dakota, um 1 Uhr ab und kamen am Montag 7 Uhr abends gesund und wohlbehalten in Bessie, Okla., an. Der l. Schwager M. Klassen holte uns ab und fuhr uns zum Trauerhause, wo wir die l. Schwester — anstatt uns freundlich entgegen zu kommen — friedlich im Sarge liegend fanden.

Am Dienstag nachmittag fanden sich die Verwandten im Trauerhause ein, sangen ein Lied und Vetter Jacob Jantzen hielt eine kurze Ansprache über Jes. 57, 1—2. Dann wurde zur Kirche gefahren, wo die ganze Gemeinde schon versammelt war. Pred. Jacob Klassen sprach zuerst über Offenb. 14, V. 13, darauf M. Klassen, Aeltester der Gemeinde, über Matt. 24, V. 13.

Obwohl ein Jeder der Entschlafenen gern die Ruhe gönnt, macht sie doch eine große Lücke in der Familie, sowie in der Gemeinde, zumal der Schwager P. Quiring Diakon der Gemeinde ist.

Der Herr redet eine ernste Sprache hier,

auch zu der Gemeinde. Sind es doch noch keine sieben Monate her als meine l. Schwester, die Frau des Aeltesten, M. Klassen, von hier schied und wohl zwei und ein halbes Jahr sind es als die Frau des Predigers Jacob Klassen heim ging. Ist das nicht ernst? und zum Nachdenken? Fast der ganze Vorstand der Gemeinde verwaist und vereinsamt!

Die liebe Schwester Renata Quiring geborene Jantzen, ist 48 Jahre, 6 Monate und 9 Tage alt geworden.

Wann wir zurück fahren, ist noch unbestimmt. Die lieben Freunde wollen uns noch hier zur Hochzeit der ältesten Tochter des Schwagers M. Klassen, Lena, mit dem jungen Br. Gustav C. Dalke behalten, welche am 7. September stattfinden soll. Alle Freunde herzlich grüßend,

Susanna u. Jacob Jantzen,
Marion, S. Dakota.

Coy, Okla., den 20. August 1910. Schon längst hätte ich schreiben sollen, doch wegen gewisser Hindernisse ist es unterblieben. Zuerst denn die besten Grüße an den lieben Editor und den ganzen Leserkreis. Nachdem wir im Frühjahr trockene und meistens kühle Tage hatten, haben wir in letzter Zeit viel Wärme und ziemlich Regen gehabt, so daß das grüne Besenkorn und Kafierkorn noch eine gute Ernte geben kann. Das Welschkorn wird schon nicht so viel geben, als es hätte geben können, wenn es eher geregnet hätte. Es sind viele Aehren, wo nur wenig Körner drinn sind. Weizen hatten wir keinen gesät, doch Nachbarn, die da haben, werden wohl eine Mittelernte bekommen. Wir haben zehn Acker Hafer; ist aber noch nicht gedroschen. Wir rechnen auf 15 Buschel zum Acker. Wir haben nur 30 Buschel mit dem Flegel ausgedroschen, für's nächste Frühjahr zum Säen. Es ist recht schade, daß die Leute hier so sehr lange warten müssen, bis die Dreschmaschine kommt. Infolgedessen geht bei dem vielen Regen vieles verloren.

Zu unserer Freude und großen Ueberraschung fanden wir einen Bericht in Nr. 30 der Rundschau von Geschw. David Funken aus Prangenau. Doch endlich 'mal ein Lebenszeichen. — Besten Dank!

Haben auch noch mehr Geschwister in dem fernen Rußland, als da sind: Abraham Martens, Großweide. Bitte, lieber Freund Neuman, seien Sie so gut und geben Sie dieses Martens zu lesen und wenn möglich, berichten Sie etwas von den Geschwistern.

Nachträglich gratuliere ich noch meinem Dienstkameraden Unruh zu seiner Silberhochzeit. Ach, ja, wo ist die Zeit, als wir zusammen auf der Forstei dienten! Bitte, lieber Freund, laß einmal etwas von Dir hören. Dann habe ich noch (wenn sie noch leben) zwei Halbschwestern, Maria und Katharina, erstere verheiratet mit Korn. Richert Waldheim. Der Schwager ist aber schon gestorben. Katharina ist verheiratet mit Franz Voth, Marienthal. Sollen wo im Samarischen oder Orenburg'schen wohnen. Die Leser sind gebeten, dieses den Genannten wissen zu lassen, wofür ich im Voraus danke. Wir möchten gerne die Adressen haben. So auch von Vetter Wilhelm Wedel, Alexanderpol.

Berichte noch allen Freunden und Geschwistern, daß unsere Familie aus 5 Personen besteht. Sie sind auch alle gesund, außer mir. Ich habe wieder sehr mit Asthma zu tun; überhaupt, wenn es sehr heiß ist. Die Doktoren raten mir, eine andere Gegend aufzusuchen. Zwei Tage zurück war es so schlimm, daß wir glaubten, ich würde nicht den Morgen erleben. Doch der Herr hat noch immer geholfen und, wir glauben fest, er wird auch weiter helfen. Herr, stärke uns den Glauben!

Sende mit diesem noch die Zahlung für einen neuen Leser bis Neujahr.

Die besten Grüße an den Editor und die Leser, und uns der Fürbitte aller Kinder Gottes anempfohlen,

K. D. und Kornelia Lemke.

Anm.—Wir würden brüderlich raten, nächsten Winter in Californien zu wohnen. Gruß Ed.

Hydro - Okla., 24. August 1910. Br. M. B. Fast! Gruß und Wohlwunsch zuvor!

Will ein paar Zeilen noch von zu Hause für unser Blatt schreiben. Mein nächster Bericht kommt, so Gott will, vielleicht aus dem Westen.

Es war hier diesen Sommer meistens trocken und warm, infolgedessen ist die Kornernte schwach. Weizen und Hafer sind gut geraten und ich darf wohl sagen, es hat eine volle Ernte gegeben. Kartoffeln und besonders Obst sind in Ueberfluß. Ich glaube, daß ich nicht weit fehlgehe, wenn ich meine Ernte in Weizen und Hafer als Durchschnitt annehme. Es haben Etliche mehr, Andere vielleicht auch etwas weniger gedroschen. Ertrag von 48 Acres Weizen 1062 Buschel, Ertrag von 15 Acres Hafer 854 Buschel. Gegenwärtiger Preis für Weizen 90c, für Hafer 35c, für Korn 65c per Buschel. Wetter gut und genug Regen um das Land für die Herbstsaat vorzubereiten. Mitunter waren etliche recht warme Tage.

In der Nachbarschaft ist alles wohlauf, so viel ich weiß; man sieht nur zufriedene Gesichter. Unterhielten Sonntag, den 21. d. Mts. des Herrn, Abendmahl und hatten eine Stellvertreter- und Vorsteherwahl, damit während meiner Abwesenheit das kleine Gemeindlein keinen Mangel zu leiden hat. Wenn wir gesund am Leben sind, werden wir Mitte September unsere Besuchsreise zu den Kindern im Westen auf unbestimmte Zeit antreten. Bitte die Rundschau nach dem 15. September nach Reedley, Cal., zu schicken: R. F. D. 1, Box 35.

Bitte unsere Geschwister in der alten Heimat, sowie auch hier, um mehr Nachricht. Werden jetzt viel Zeit zum lesen haben und auch zum Antwort geben. Sind alle Gott lob gesund und geht es uns verhältnismäßig gut. Vater ist auch noch am Leben, aber so, wie mir meine Schwester schreibt, war er diesen Sommer sehr hinfällig; er möchte schon gerne sterben. Ist schon über 85 Jahre alt und lebenssaat. Werde ihn lebend wohl nicht mehr wiedersehen. Wünsche Allen ein Wohlergehen in dieser Zeit und besonders in Ewigkeit!

G. Dick.

Anmerkung.—Für was ist die Gabe? Bitte um Aufschluß. Hoffentlich schreibst Du bald etwas von der Reise. Gruß, Editor.

Süd-Dakota.

Parker, S. Dakota, im August 1910. Lieber Editor! Bitte, bringe folgendes Bruchmittel noch ein Mal in der Rundschau. Ich habe nämlich schon ein Zeugnis, daß es wirklich hilft. Meine Freundin, Sarah Warkentin, schreibt:

„Lieber Freund Joh. A. Friesen, versuchen Sie dieses Mittel, ehe Sie zu einer Operation gehen: Nehmen Sie nur das Gelbe von 12 Eiern in eine Pfanne über gutes Feuer, daß es schnell zergeht. Dies Eigelb muß so lange braten, bis es schwarz brennt und Oel gibt. Immer rühren. Wenn es erst Oel gibt, hält man die Pfanne schräge und beim Rühren drückt man etwas auf die Masse, um das Oel auszupressen. Man muß sehr aufpassen, sonst zieht das Oel gleich wieder ein. Es gibt nicht sehr viel, nur einen Eßlöffel voll. Dann tut man einige Tropfen Terpentin (Kienöl) und ein Stück Kampfer, so groß wie ein Erbse, dazu. Damit rundum die Bruchstelle schmieeen. Es wäre vielleicht gut, mit der Bruchstelle nach oben zu liegen und überhaupt sehr vorsichtig zu sein. Ich denke, es wird helfen. Hier ist eine alte Schwester, die sagt, sie hat das Mittel an Menschen und auch an Vieh angewandt und hat immer geholfen. Bitte, es einmal zu versuchen und dann berichten, ob es geholfen hat. Das kann dann vielleicht noch anderen Leuten nützlich sein.

Liebe Freundin, versuchen Sie dies Mittel, denn ich habe von einer Freundin in Illinois einen Brief bekommen, in welchem sie schreibt, daß sie einen Nabelbruch von ziemlicher Größe hatte, der ihr jede Arbeit unmöglich machte; aber nach dem Gebrauch dieses Mittels kann sie im Hause alles tun. Der Bruch ist klein und trubelt ihr nicht mehr.

Die Ernte ist hier gut. Hatten einen schönen Regen. Ich bin ein wenig besser.

Mit Gruß
Maria Voth.

Die Friedensstimme berichtet:

Aeltester D. Dürksen in Schöntal, Krim, gestorben.

Schon nach Schluß der Redaktion erhielten wir folgendes Telegramm aus Kurman, Krim, vom 29. Juli 7 Uhr 15 Min. abends: **Dürksen ist gestorben. Ladet ein zum Begräbnis am vierten.**" Wir haben aber noch Zeit, diese Einladung durch „Frdst." an die ihm Nahestehenden zu übermitteln.

Ueber sein Leben und Wirken, seine lange Krankheit und seinen Tod hoffen wir später noch mehr bringen zu können.

Canada.

Manitoba.

Reinland, Man., den 18. August 1910. Werter Editor und alle Leser! Will 'mal wieder versuchen, ob für meine paar Zeilen ein Plätzchen in der Rundschau ist.

Hier ist es diesen Sommer sehr trocken und das Getreide ist sehr klein; aber es gibt noch mehr, als es anfänglich anließ. Kartoffeln gibt es wenig.

Liebe Geschwister, Freunde und Bekannte in Sibirien! Ich will noch einmal versuchen, ob wir nicht ein Lebenszeichen von euch bekommen können. Johann A. Friesen, weil ich den Bericht von dir in der Rundschau gelesen habe, so kommen wir mit einer kleinen Bitte zu euch. Dort, so wie ich glaube, wirst du vielleicht doch wissen, wo Wilhelm Pauls sind. Wenn dir diese Zeilen zu Gesichte kommen, dann sei doch so gut und schreibe uns die richtige Adresse; wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau: „Du hast ja bei deiner Adresse keine Poststation angegeben. Oder ist bei euch keine solche?

Am 10. Juli hatte unsere Tochter Gertrude Hochzeit mit dem Jüngling Jakob Neufeld.

Wir erfreuen uns allesamt einer schönen Gesundheit. Auch Franz Buhlers sind von uns gegrüßt

Gerhard u. Katharina Wiebe.
Unsere Adresse ist: Reinland, Man.,
Canada, N.-A.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 13. August 1910. Einen herzlichen Gruß der Liebe mit bestem Wohlwunsch an den lieben Editor und allen werten Lesern! Ich will versuchen, wieder ein paar Zeilen an die werte Rundschau zu schreiben, und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens habe ich durch mein voriges Schreiben endlich Antwort bekommen von meinen lieben Cousinen in Auli-Ata, Asien, und korrespondieren jetzt zusammen. O, wie viel wert ist doch die Kunst des Schreibens. Man kann so seine Gefühle austauschen und sein Befinden berichten und auch so ziemlich seinen Charakter gegenseitig kennen lernen. Und man lernt sich schätzen und lieben, wenn man sich auch von Angesicht nicht kennt.

O, wie herrlich wird's einst sein am Tage des Herrn, in der Vollendung, sich mit all den lieben Freunden ewig vor Gottes Angesicht zu sehen und nie mehr getrennt zu sein von denen, die man hier nicht sehen kann, sondern durch Meere und Länder getrennt ist.

Es ist der herrliche Lohn aller Kinder Gottes, die hier treu dem Herrn dienen und seinen Willen tun, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Wie der Apostel Paulus sagt, ihn sehen, wie er ist; und in ewiger Freude sich freuen mit allen Seligvollendeten. Dahin geht auch mein Verlangen früh und spät und dann noch immer der herrliche Wunsch dabei: „Mit all den Meinen!".

Nun möchte ich auch versuchen, ob meine lieben Cousinen väterlicherseits etwas von sich hören lassen möchten. In Orenburg, Rußland, und auch Kansas und Oklahoma. Denn ich weiß Eure Adressen nicht, sonst möchte ich Euch wohl 'mal schreiben. Ich las in der vorigen Rundschau einen Bericht von Aganetha Eck, geborene Siebert. Es muß doch die Frau meines Cousins Jakob P. Eck sein. Aber keine Erwähnung an uns Canadier! Nun, ich wünsche jetzt Eure Adresse und werde auch nächstens schreiben. Orenburg ist die Familie meines verstorbenen Onkels Johann Unruh. Wenn sie noch dort sind — wir wissen es nicht —, bitte, melde sich doch 'mal jemand von Euch durch einen Brief oder auch durch die werte Rundschau, die ja doch dort gelesen wird. Wenn sie selbst die Rundschau nicht lesen, so ist vielleicht sonst jemand so gut und giebt ihnen dieses zu lesen. Danken herzlich im Voraus! Die Tante hat sich nach Onkels Tode mit einem Heinrich Unruh wieder verheiratet.

Ich bin Kornelius Unruhs älteste Tochter. Unser lieber Vater ist auch nicht mehr hier, sondern ist eingegangen zu seines Herrn Freude. Die liebe Mutter ist ja noch so leidlich gesund. Sie ist noch immer sehr beschäftigt mit Knochen zurecht machen. Sie ist mit dem jüngsten Bruder zusammen. Wir Geschwister hier sind alle gesund, nur Schwester Netha Isaak Böse hat einen sehr schlechten Hals, nämlich Croup. Und Bruder Johann wissen wir nicht, wo er ist. Der ist schon über ein Jahr verschollen. Doch der Herr weiß, wo er ist, denn vor ihm ist kein Platz verborgen, und er wolle ihn nicht verloren gehen lassen, das ist das innigste Gebet seiner Mutter und Geschwister. Es hat uns hier alle tief ergriffen, als wir hörten, daß Bruder Heinrich Wiebe so plötzlich gestorben sei. Ja, man konnte es fast nicht glauben, aber es steht ja schon in der werten Rundschau, so muß man es schon glauben. Ja, wer hätte das gedacht, als er hier war im Juni und uns hier so viel Heilswahrheiten ans Herz legte. O, wie klar und deutlich hat er uns den Weg Gottes ausgelegt. Er war noch so rüstig, und doch schien es mir immer so, als ob er anders wäre, als wie ich ihn in Süd-Dakota gesehen und gehört hatte. Sein Gesicht hatte meistens einen so wehmütigen Ausdruck. Wir hatten ihn alle sehr lieb. Eines meiner großen Kinder meinte, es könnte es gar nicht begreifen, warum Onkel Wiebe so plötzlich gestorben wäre, daß er nichts mehr hätte sagen können.

Ich wußte auch nicht gleich, was ich darauf sagen sollte. Doch kam mir ein Gedanke und ich sagte: „Kinder, wer so steht, wie Bruder Wiebe stand, und so lebt, der darf ja auch gar nichts mehr sagen; wir wissen ja, was er glaubte. Der ist beim Heiland, für den er gearbeitet hat und gelebt. Doch fragen tut wohl mancher: „Herr, warum so?" Doch wie oft haben wir schon so gefragt und keine Antwort erhalten. Doch in der seligen Vollendung wird sich jedes Rätsel lösen." Ich führe noch ein Lied an, welches Bruder Wiebe sich hier fast in jeder Versammlung vorsingen ließ. Silberklänge, Nr. 30, „Gnade, freie Gottes Gnade!". Er nannte es sein schönes Lied. Und auch Nr. 148 „Ewig Vater Deine Güte".

Sein Andenken wird bei uns fortleben.

Ich grüße auch herzlich die liebe verwittwete Schwester. O, ich kann deinen Schmerz mitfühlen und den großen Riß, der geschehen ist. Hab' ich doch Gleiches erfahren. Aber der Herr sieht und kennt auch deinen Schmerz. Er beschützt die Wittwen und die Waisen und bringt sie durch. Das hab' ich schon so vielfältig erfahren und das wirst du auch erfahren. Bald sind wir auch dort. Sie gingen nur voran und wir folgen.

Genau eine Woche später wurde hier ein junges, blühendes Mädchen begraben. Sie war nur zwei Tage krank. Sie war Geschw. Johann Krausens Tochter Maria; etwas über 20 Jahre alt. Etliche Wochen vorher wurde ein Mädchen von 21 Jahren begraben. Sie war aus unserer Nachbarschaft. Beide Mädchen waren gläubig, welches ein großer Trost für die nachbleibenden Eltern und Geschwister ist.

Nun, lieber Bruder Martin, du wirst ganz verlegen werden beim Korrigieren meines Briefes, denn ich kann schon nicht mehr gut sehen, kann überhaupt nicht gut schreiben und mache häufig Fehler. Nun, ich schreibe ja nicht oft. Ich dachte, ich müßte noch schreiben, weil du noch dort bist, zum gerad' machen, was krumm ist. Aber verdenken kann man es dir nicht.

Nun noch etwas vom Wetter. Wir hatten meist einen trockenen Sommer und viel Wind, ja oft Sturm. Der Regen ist überhaupt sehr strichweise gegangen, somit ist das Getreide sehr verschieden. Wir sind mitten in der Ernte. Den Hafer hab' ich auch schon herunter. Der Weizen ist auch ganz reif; soll Montag geschnitten werden, so der Herr will und wir leben. Nun noch einen herzlichen Gruß an alle lieben Freunde hüben und drüben von eurer geringen Mitpilgerin nach Zion

Elisabeth A. Schultz.

Herbert, Sask., den 24. August 1910. Lieber Br. Fast! Nun wirst wohl sagen: aber unpünktlich, nicht wahr? Nun, es waren verschiedene Dinge, die mir hinderlich waren. Doch Besserung versprechen ist ja an der Tagesordnung. Will auch versuchen, mehr zu tun.

Wir sind nun in der Erntezeit und recht verschieden hat uns der liebe Gott dieses Jahr bedacht. Nord und Süd von uns wird der Ernteertrag ein mittelmäßiger sein, auf einigen Stellen auch noch ein recht guter. Bei uns ist es aber dieses Jahr besonders schlecht, und können es eine Mißernte nennen. Etliches Getreide wird gar nicht gemäht werden, anderes wird auf verschiedene Art und Weise gemäht. Wie mit Binder so auch mit Abschar-Maschinen und Grasmähmaschinen. Da unser Getreide so klein und unser Land so uneben war, dachten wir darüber nach, wie wir das wenige noch bekommen können. Und da gelang es meinem lieben Schwager K. Nickel aus dem amerikanischen Binder eine einfache russische Abscharmaschine zu machen, womit auch ich mein Getreide gemäht habe. Bin deshalb auch dem lieben alten Vaterlande für die gute Erfindung heute noch dankbar. Andernfalls wäre unser bischen Getreide wohl stehen geblieben. Sehr oft kam mir

bei dieser Arbeit Jesu Befehl in Gedanken, den er seinen Jüngern gab, als er die Vier- und Fünftausend speiste: das Brockenlesen. Wir mußten dieses Jahr Brocken lesen. Hatte der liebe himmlische Vater uns im vergangenen Jahre so reichlich mit einer so guten Ernte gespeist, so lehrt er uns dieses Jahr Sparsamkeit. Und wir freuen uns, wenn auch mit Tränen, daß Jesus uns noch nicht vergessen, sondern an uns denkt und auch hiermit nur Liebesabsichten über uns hat. Möchte es ihm nur gelingen, in uns Gehorsam und ein ihm ergebenes Herz zu schaffen und daß wir noch etwas sein möchten zu seinem Preise.

Das Wetter ist jetzt etwas regnerisch, der Gesundheitszustand mittelmäßig. Unsere Kinder kränkeln an den Masern. Gott segne alle Rundschauleser, auch den Editor und das Dienstpersonal.

Grüßend

G. P. Siemens.

Lobethal, Sask., den 23. August 1910. Werte Rundschau! Weil von hier sehr wenig Berichte eingeschickt werden, so muß ich einmal etwas berichten.

Wir haben heute wieder einen schönen Regen gehabt. Es scheint, als ob es jede Woche regnen will. Das Getreide ist hier beinahe alles geschnitten. Vorige Woche hatten wir etwas Frost. Den Kartoffeln hat es etwas geschadet, aber nicht am Getreide.

Am Sonntag, den 14. August, hat es gehagelt. Aber es ist nicht bis zu uns gekommen, sondern bis vier oder fünf Meilen nördlich von Herbert. Da ist ein Strichhagel niedergegangen und hat alles zerschlagen, und da gibt es nichts. Hier, denke ich, wird es doch von 10 bis 30 Buschel vom Acre geben, denn viele Leute haben sehr schönen Brachweizen.

Die Dreschmaschinen wollen nächste Woche auch schon ins Feld gehen, werden aber wohl nicht länger wie zwei oder drei Wochen Arbeit haben. Niemand braucht bange zu sein, daß sein Getreide dieses Jahr ungedroschen bleiben wird, denn der Hagel hat schon zu viel gedroschen.

Die Landpreise sind im Steigen. Ein Viertel Land mit Brunnen und Gebäude kostet schon von drei bis vier Tausend Dollars. Und das ist noch verhältnismäßig billig. Wenigstens, wenn man hiesige Verhältnisse mit denen in Nord-Dakota vergleicht, wo so viele Schluchten sind, in denen man doch kein Getreide ziehen kann. Wenn der Weizen hier dann auch 10 Cents billiger kostet, man hat mehr gutes Land, auf welchem man soviel mehr Weizen ziehen kann.

Gruß an den Editor und an die Rundschauleser!

H. L. Quiring.

Der Millionendieb des New Yorker Zweiggeschäfts der Russisch-Chinesischen Bank erklärte bei seiner Verhaftung, er habe bei seinen Unterschlagungen die ehrliche Absicht gehabt, alles wieder zurück zu erstatten. Welcher unehrliche Bankkassierer hat seine Unterschlagungen je anders begonnen?

Rußland.

Sibirien.

Gnadenthal, Sibirien, den 7. Juli 1910. Werter Editor Fast! Euer schönes Blatt hat uns immer sehr gefallen und weil wir jetzt schon unser eigenes Haus haben, so dächte ich, wieder die Rundschau zu bestellen, und zwar von dem Datum ab, wenn sie den Brief erhalten.

Und dann habe ich noch eine Bitte: Wir sind hier drei Dörfer auf einem Utschastok und der nächste Utschastok ist 20 Werst entfernt. So denken wir unser eigenes Versammlungshaus zu bauen, sind aber alle arm. Weil nun schon oft von Amerika Hilfe gekommen ist, würde vielleicht auch für uns was übrig sein. Wir würden herzlich „Danke schön" sagen. Und wenn Sie ein Ohr dafür haben und Geld zusammenkommt, dann können Sie gleich für die Rundschau von dem Gelde behalten und ich werde es hier auszahlen, d. h., von jetzt an bis auf's Jahr 1912, und werde auch unsere Gegend in der Rundschau veröffentlichen, Wenn kein Geld für uns zusammenkommt, schicken Sie deswegen nur die Rundschau und die genaue Adresse für Geldsendung, dann werde ich es von hier aus schicken.

David Schellenberg.

Unsere Adresse ist: David Schellenberg, Gnadental, Borisovka, Pavlodar, Semipalatinsk, Sibirien, Rußland.

Grünfeld, Sibirien, den 12. Juli 1910. Werte Rundschau und Editor! Weil ich noch nicht an dich geschrieben habe, will ich es jetzt tun, um, auf Onkel Jakob Wiens Bitte, etwas von mir hören zu lassen. Die Rundschau bekomme ich von Nummer 6 an. Sie ist mir auch ein lieber Gast, aber unsere Armut ist hier so groß, daß wir nicht immer Geld genug zum Briefschreiben haben.

Ich wollte mich auch schon zufrieden stellen, aber den kleinen Kindern will es nicht genügend sein, täglich bei Schwarzbrot und Weizenkaffee. Und auch dieses ist bisweilen nicht vorhanden.

Das Getreide sieht so aus, daß wohl ein Drittel des Geackerten nicht die Aussaat zurückgeben wird; das übrige gar wenig. Ich habe drei Desj. Weizen gesät, welcher beinahe so schwarz geblieben, wie er gleich nach dem Ackern war. Es war bereits spät, als wir es aus der Wiese pflügten, und der Regen kam auch zu spät. Deshalb komme ich mit der Bitte zu euch, unserer Not etwas abzuhelfen. Auch die geringste Gabe ist uns wert.

Wir haben auch reiche Onkel in Amerika, weiß aber nicht ihre Adresse. So z. B. Onkel Jakob Wiens und seiner Frau Schwestern; auch wohnt dort Jakob und Kornelius Nikkel mit ihren Schwestern, denen es etwas wohl geht.

Ich kann aber nicht an ihnen schreiben, weil ich ihre Adresse nicht weiß. Sonst, denke ich, würden sie uns auf unsere Bitte schon etwas schicken.

Wir hatten uns voriges Jahr von dem Gelde, welches die Mutterkolonie zu unserer Mithilfe gab, zwei Pferde, einen Wagen, eine Kuh, Nahrungsmittel und etwas Bauholz gekauft; dann war das Geld alle. Jetzt bekamen wir wieder von dort 40 Rubel, wofür wir uns Saatweizen und Brot kauften. Es geht aber wieder dem Winter immer näher und die Aussichten für Nahrung und Kleidung sind sehr trübe. Im Winter mußten wir die Kuh verkaufen, wegen Mangel an Futter, Brot und Heizung, und da das eine Pferd gefallen ist, haben wir jetzt nur noch eines und den Wagen.

Wenn jemand uns etwas schicken wollte, danken wir im Voraus. Mein dringendster Wunsch ist, die Adressen der genannten Onkel und Tanten zu erfahren. Sie sind Kinder des verstorbenen Joh. Nikkel, welcher von der Kolonie Chortitz, Dorf Schöneberg, nach Amerika zog.

Grüßend mit Matth. 19, 29,

Heinrich u. Maria Giesbrecht.

Meine Adresse ist: Heinrich H. Giesbrecht, Orlofsk, Wol., Barnaul Kr., Tomsk Gouv., Russia.

Großweide, den 21. Juli 1910. Lieber Bruder Fast! Gottes Segen zum Gruß! In Nr. 28 der Rundschau las ich eine Bitte um einen Bericht von unserem Waisenhause. Möchte sie auch gerne erfüllen und zwar aus Dankbarkeit und Pflichtgefühl. Doch da ich kein Schreiber bin, wird es nur kurz werden. Es ist uns eine Freude, daß auch ihr Amerikaner euch für unser Waisenhaus interessiert. Wir müssen bekennen, daß der liebe Gott seine Verheißungen betreffs unserer Arbeit bis jetzt vollständig gehalten hat, denn was er zusagt, das hält er gewiß. Es sind bereits 4 Jahre verflossen, als wir im Waisenhause einzogen und mit der Arbeit anfingen. Die Zukunft lag damals dunkel vor uns, so daß mitunter uns die bange Frage auffsteigen wollte: Herr, wirst Du auch Dein Wort halten? Aber der Herr sei gepriesen, er hat sein Wort gehalten und uns immer zur rechten Zeit gegeben, was wir bedurften. Auch betreffs der Statuten für unser Waisenhaus, daß sie bestätigt worden sind, hat der himmlische Vater alles wohl gemacht; ihm die Ehre dafür. Es sind gegenwärtig 25 Waisenkinder in unserem Heim, wovon 9 gegenwärtig bei den Bauern in der Dreschzeit helfen. Unser Sohn Johannes und noch 2 von den Waisenjungen sind in Rosenort, einer ist in Gnadenfeld, und 6 sind hier im Dorfe, wovon aber der älteste bei Bruder Janzen in der Schmiede hilft. Es ist eine wahre Freude, zuzuhören, wenn sie, die hier im Dorfe arbeiten, des abends nach Hause kommen und sich untereinander mitteilen, was sie den Tag über gearbeitet und erfahren haben. Nicht vor langer Zeit wurde uns ein kleines Pferdchen, ein Poni, für die Jungen zugeschickt, was für sie auch eine große Freude ist, wenn auch mitunter einer 'mal herabfällt und sich dabei Streifwunden beibringt, sind sie doch immer tapfer mit dem Reiten. Der junge Garten, den wir im Frühling pflanzten, bestehend aus 300 Obstbäumen, wächst sehr gut; haben passendes Jahr dazu getroffen, denn es hat ziemlich oft geregnet. Von unseren Glaubenserfahrungen schreibe ich vielleicht später 'mal etwas, für dieses mal genug.

Empfehlen uns Deiner und aller Kinder Gottes Fürbitte, denn wir brauchen sie.
Mit brüderlichem Gruß
Abr. Harder.

Zeitereignisse.

Durchgesehene Liste der Opfer der Waldbrände.

Spokane, Wash., 26. August.
Nachfolgend eine durchgesehene Liste der Leute, die in Idaho, Montana und Washington bei den Waldbränden am Samstag und Sonntag umkamen:
Bundesforstleute, in Idaho und Montana, 100.
Ansiedler und Feuerbekämpfer, im St. Joe Valley, Idaho, 50.
In Newport, Washington, 4.
In Wallace, Idaho, 3.
In Mullan und Spokane, 3.
Gesamtzahl 160.
Die offizielle Liste von Missoula, die 79 todte Bundesforstleute angibt, hat 21 Personen, die bei der Bullion-Mine, Montana, und am Big Fork River im Coeur d'Alene-Distrikt umkamen, nicht mitgerechnet.
Vermißt werden:
Farbige Soldaten, in der Nähe von Avery, Idaho, 4.
Waldwärter von Holms Abteilung, Quellengebiet des St. Joe-Flusses, 15.
Forstleute im St. Joe-Tal, 25.
Die Berichte, die Inspektor Weigle in Wallace erhielt, stimmten in Bezug auf die Zahl der toten Forstleute nicht mit der in Missoula angefertigten überein. Die Meldungen, die nach Wallace kamen, besagen, daß von Hollingheads Waldwärtermannschaft, die 60 Mann stark war, 14 Leichen gefunden wurden, während die anderen vermißt werden. Von den 60 Leuten am Setser Creek sind 48 Leichen gefunden worden und 5 Männer werden vermißt. Rechnet man hierzu die 21 Todten bei der Bullion-Grube und am Big Fork River im Distrikt von Coeur d'Alene und die Todten in Montana und in den verschiedenen Bächen von Idaho, so steigt dadurch die Gesamtzahl der umgekommenen Forstangestellten auf 100.
Schlimme Neuigkeiten kommen aus dem St. Joe Valley, wo die Feuer jetzt unter Kontrolle sind. Ueberlebende brachten die Nachricht nach Spokane und Tekoa, daß 115 Männer, die vier Abteilungen bildeten, ihren Tod fanden.

Auswanderer in Rußland gebt acht!

Strenge Maßregeln sind von den Vertretern der amerikanischen Regierung im Ausland getroffen worden, um die Einschleppung der Cholera durch die Hafenstädte in die Vereinigten Staaten zu verhindern. Auf Veranlassungdes Gesundheitsamtes in Washington haben die amerikanischen Konsularbeamten in Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen und anderen kontinentalen und britischen Häfen Instruktionen erhalten, alle Zwischendecks-Passagiere aus den von der Cholera heimgesuchten Distrikten Rußlands zu detiniren und das Gepäck zu desinfizieren. Diese Instruktionen basieren auf den Berichten von dem Fortschritt der Seuche in Rußland und der Gefahr der Einschleppung nach anderen Ländern Europas. Die amerikanischen Quarantäneregeln bestimmen, daß Zwischendeckspassagiere und gleichfalls Mannschaften fünf Tage in passenden Gebäuden detinirt werden sollen, wo keine Infektionsgefahr vorliegt. Alles Gepäck nach amerikanischen Häfen wird desinfiziert und Kajütenpassagiere, welche aus den durchseuchten Distrikten kommen, müssen Bescheinungen beibringen, wo sie die letzten fünf Tage vor ihrer Abfahrt auf dem Dampfer zugebracht haben.

Fünf Generationen.

Klein Etta, die nunmehr 18 Tage alte Tochter von Herrn und Frau John Quick in Viroqua, Wis., ist gerade um sechs Monate zu spät auf diese Welt gekommen, um noch ihren Urgroßvater kennen zu lernen, der ein Alter von 102 Jahren erreicht hatte. So leben nur noch fünf Generationen, nämlich: Lars Haakenson, der Urgroßvater, 83 Jahre alt, sein Sohn, Hans Larson, dessen Tochter Frau J. O. Hanson, deren Tochter Frau John Quick und die kleine Etta.

Ein schwimmender Palast.

Ein deutscher Dampfer hat wieder einen Weltrekord zu verzeichnen. Der am 19. August von Hamburg nach New York abgegangene „Hapag"-Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria" hat nicht weniger als 1000 Kajütenpassagiere an Bord, nämlich 600 in der ersten und 400 in der zweiten Klasse. Außerdem bringt das Schiff 1372 Zwischendeckler nach Amerika, und es hat insgesamt 2372 Fahrgäste. Das ist eine neue Rekordzahl für transatlantische Dampfer. Unter den New Yorkern auf dem deutschen Ozeanwindhund befinden sich der Multimillionär James Stillman und seine Familie, J. B. Duke, der bekannte Reisende Burton Holmes und Richter Otti Rosalsky.

In Los Angeles, Cal., hat sich ein junges Paar zu Pferde trauen lassen. Nicht nur die Brautleute, sondern auch die Zeugen, die eingeladenen Gäste und selbst der trauende Pastor waren beritten. Offenbar glaubt man in der schönen Engelstadt an Mirza Schaffys Lehre:

Das Glück dieser Erde
Liegt auf dem Rücken der Pferde,
In der Gesundheit des Leibes
Und im Herzen des Weibes.
„Morgen-Journal."

Menschenverlust nicht so groß, wie man befürchtet.

Spokane, Wash., 24. August.
So viel bekannt ist, kamen nicht mehr als 54 Personen in Idaho, Montana und Washington um. Man befürchtet, daß eine Mannschaft am Big Fork im Coeur d'Alene-Distrikt verloren gegangen ist. Einige Bundeswaldwärter sind in Montana noch in den Forsten. Man hat keine Bestätigung dafür, daß Hunderte von Menschen umkamen.

Edisons Neuestes.

Der berühmte Erfinder Thomas A. Edison gab in New York Vorstellungen mit seinem neuen Kinetophon, durch das er sprechende lebende Bilder vorführt. Eins dieser Bilder, das großes Interesse erregte, zeigte einen Mann, der sich vor den Zuschauern verneigte und dann eine im ganzen Saale deutlich vernehmbare Rede hielt. Er bewegte seine Lippen dabei so natürlich, daß es schien, als ob ein Lebender vor dem Publikum stand. Nach beendeter Rede nahm der Mann auf dem Bilde einen Hammer und schlug damit auf den Tisch. Im Saale vernahm man ein Klopfen, als ob die Prozedur auf dem Bilde in Wirklichkeit vorgenommen worden wäre.

Unsere Stadtverwaltung ist eine überzeugungstreue Anhängerin der alten, guten Lehre:
Ein jeder kehr vor seiner Tür,
Und rein wird jedes Stadtquartier.

Einen besonders deutlichen Beweis, wie das Volk entschieden auf einem neuen Tarif besteht, liefert der Staat Minnesota. Dort hat eine Anzahl demokratischer Legislaturkandidaten sich verpflichtet, für die Wiedererwählung des Republikaners Clapp in den Senat zu stimmen, der dem Aldrich-Cannon-Tarif den heftigsten Widerstand entgegenstellte. „Cinc. Volksbl."

Wohltätiger Regen.

Seattle, Wn., 29. August.

Regen kam den ermüdeten Feuerbekämpfern zu Hilfe und wenn die Schauer anhalten, hat es mit den Bränden im westlichen Washington keine Gefahr mehr. Hier eingelaufene Depeschen melden, daß es überall in der von Waldbränden heimgesuchten Gegend des Cascaden-Gebirges regnet.

Das russische Kaiserpaar auf deutschem Gebiet.

Eydtkuhnen, Ostpreußen, 29. August.

Kaiser Nikolaus und die Kaiserin Alexandra von Rußland betraten auf ihrer Reise nach Friedberg, Hessen, wo der Kaiser die Kur gebrauchen will, das deutsche Gebiet. Die gewöhnlichen peinlichen Vorsichtsmaßregeln waren getroffen, um einen Unfall des kaiserlichen Zuges zu vermeiden. Deutsche Soldaten standen in gewissen Zwischenräumen an der Bahnlinie Posten und das Geleise war sorgfältig untersucht worden, als der Zug herankam.

Herr Bryan hat in Kalamazoo zum ersten Male die bestimmte Absicht ausgesprochen, im Jahre 1912 nicht um die Präsidentschaftzu kandidieren. „Es war einmal ein Fuchs, der ging an einem Weinstock vorüber — — —" „Detr. Abdp."

Der Lächerlichkeit zu entgehen, gibt es oft nur ein einziges Mittel: Mitzulachen. Das ist dann ein Lachen aus kluger Berechnung. Es soll Menschen geben, die aus kluger Berechnung auch zu weinen verstehen.

Läßt Gnade walten.

Berlin, 29. August.

Kaiser Wilhelm hat die sechsmonatliche Haft des New Yorkers Henry Schultheis auf zwei Monate ermäßigt, die am 20. September enden. Schultheis, der neulich zu einem Besuch im alten Vaterland eintraf, wurde in seinem früheren Heimathsort Florsheim unter der Anklage verhaftet, aus Deutschland ausgewandert zu sein, ohne seiner Militärpflicht genügt zu haben. Die amerikanische Botschaft hatte sich für Schultheis verwendet.

Der amerikanische Konsul in Glasgow meldet, daß ein dortiger Schneider schottische Wollstoffe in New York zu Kleidern für seine Kundschaft verarbeiten läßt. Für unsere Tariffkommission wäre es eine dankbare Aufgabe, festzustellen, wie der Mann trotz Zoll und Her- und Rückfracht immer noch in Glasgow konkurrenzfähig bleiben kann. „Kicker".

Auf dem hiesigen Putzmacherinnentage wurde den breitrandigen Damenhüten der Krieg erklärt. Der Himmel segne die Damen dafür. „Kicker."

Segen vom Himmel.

Missoula, Mont., 24. August.

Ein schwerer Schneefall in den Bergen und Regen in den Tälern haben viel dazu beigetragen, die Waldbrände unter Kontrolle zu bringen. Das Regenwetter erstreckte sich über 100 Quadratmeilen und reichte östlich bis Helena. Es nahm auch den Coeur d'Alene-Distrikt mit.

Der von einem entlassenen städtischen Angestellten geschossene New Yorker Bürgermeister verläßt das Hospital.

New York, 28. August.

Der Bürgermeister Gaynor, der vor etlichen Wochen in dem Augenblick, als er eine Erholungsreise nach Europa antreten wollte, von einem entlassenen städtischen Angestellten niedergeschossen und schwer verwundet wurde, wurde im Laufe des Tages nach seinem Landsitz auf Loug Island gebracht. Er ertrug die mit der Fahrt verbundenen Anstrengungen gut, doch hatte aber sein Verlangen, daß er die kürzeren Strecken zu Fuß zurücklege, mehrmals äußerst peinliche Szenen zur Folge.

Den Nachmittag verbrachte er in einem Lehnstuhl auf der Veranda seines Landhauses. Nur zwei Nachbarn durften ihn besuchen, und zu dem einen sagte er bei der Besprechung des auf ihn gemachten Angriffes: „Ich bin zufrieden. Meine große Hoffnung ist, daß der Vorfall dazu beitragen wird, mich zu einem besseren Menschen, mich geduldiger und gerechter machen wird".

Hunderttausend Dollars kostet die Konvention des Grubenarbeiterbundes, die soeben in Indianapolis ein so unerfreuliches Ende gefunden hat. Die Uneinigkeit im Bunde hätte billiger gezeigt werden können, und kann gewiß billiger aufrecht erhalten werden, als mit der neuen Kopfsteuer von wöchentlich $1, mit der alle arbeitenden Kohlengräber belastet werden sollen.

„Volksbl. u. Frhtsfr."

Im Laufe von zwanzig Jahren haben die zwei Indianerstämme in Oklahoma nahezu vier Millionen Dollars als Kommissionsgebür für die Vermittlung von Landverkäufen an Advokaten bezahlt. Sie sollten schleunigst wieder unter die allerstrengste Vormundschaft gestellt werden, damit sie ihre Habe nicht verschwenden und dann der Nation zur Last fallen.

„Rochester Abdp."

Folgen eines unsinnigen Geschenkes.

Corry, Pa., 24. August.

Die 32 Jahre alte Frau Robert Thompson, nahe hier wohnend, wurde von ihrem zwölfjährigen Söhnchen zufällig erschossen. Der Junge hatte ein Schießgewehr geschenkt erhalten und zeigte seiner Mutter, wie er einen Einbrecher erschießen würde. Dabei ging die Waffe los und die Kugel drang der Frau in den Kopf.

Eine fette Bestellung.

St. Petersburg, 24. August.

Das Kriegsministerium hat den Creusot-Werken in Frankreich eine Bestellung für Artillerie überwiesen, deren Betrag $1-450,000 beträgt. Zahlreiche Duma-Abgeordnete sind darüber verschnupft, weil sie seinerzeit für die Bewilligung stimmten, weil es hieß, die Bestellung würde in Rußland gemacht werden.

Die Cholera in Italien.

Bari, 24. August.

Während der letzten 24 Stunden wurden in Barletta elf neue Fälle von Cholera und sieben Todesfälle angemeldet; in Trani vier Erkrankungs- und vier Todesfälle und in Cerignola ein Erkrankungs- und ein Todesfall.

Je schärfer die modernen Frauenrechtlerinnen ihre Frauen r e c h t e betonen, desto weniger sind sie geneigt, ihre Frauen-p f l i c h t e n zu erfüllen.

Letzthin wurde von einem westlichen Bankier berichtet, der als Beweis für die epidemisch grassirende Autoverrücktheit die Tatsache anführte, daß er 63 Hypotheken auf Häuser in seinem Besitz habe, die von Leuten aufgenommen wurden, um Autos anzuschaffen. Es schien kaum glaublich, daß der Autosport solche Blüten treiben könne, allein es wird versichert, daß ein einziger hiesiger Autohändler 18 solcher Hypotheken besitze. Immer die alte Geschichte: „Ein Narr macht viele", und „Es will jetzt alles größer sein, als wie es wirklich ist".

„Rochester Abdp."